Sonntag, den 24. November 1935
Nr. 323 Jahrgang 13

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Mitangeklagter als Ankläger.

Eine Bresche in der Front der angeklagten Ukrainer. — Myhal sagt polnisch aus und belastet die Mitangeklagten schwer.

Der gestrige Tag im Prozeß wegen der Ermordung des Innenministers Pieracki brachte eine große Ueberraschung. Nachdem bisher alle Angeklagten die Aussagen in polnischer Sprache und damit dieselben überhaupt verweigerten, fand sich gestern ein Angeklagter, und zwar der Roman Myhal, der sofort polnisch sprach und die Mitangeklagten schwer belastete. Die Aussagen dieses Angeklagten füllten den größten Teil der gestrigen Verhandlung aus. Auf eine Frage des Rechtsanwalts, warum er eigentlich diese Aussagen mache, antwortete Myhal, daß er damit das an den von den ukrainischen Terroristen ermordeten verständigungsbereiten Ukrainerführern begangene Verbrechen wieder gutmachen wolle.

Aus den Saal gewiesen, weil er trotzdem ukrainisch sprach.

Als erster wurde in der gestrigen Gerichtsverhandlung der Angeklagte Jakob Czornij in den Verhandlungssaal geführt. Die Anklage legt ihm wie allen anderen Angeklagten die Zugehörigkeit zur OUN sowie die Gewährung von Unterschlupf an Mitglieder dieser Organisation in Lublin zur Last, wo Czornij seit dem Jahre 1933 wohnte. Auch der Mörder des Ministers Pieracki, Maciejka, soll auf seiner Flucht eine Nacht bei Czornij zugebracht haben. Czornij war Student der Universität in Lublin.

Bei Czornij wiederholt sich dasselbe Spiel wie bisher bei allen anderen Angeklagten: er antwortet auf die Frage des Vorsitzenden in ukrainischer Sprache. **Im Falle Czornij griff der Vorsitzende noch zu der scharfen Maßnahme, daß er ihn, ebenso wie Bandera, ganz aus dem Verhandlungssaal entfernen ließ, als er trotz der Aufforderung, sich zu setzen, dennoch weitersprechen wollte.** Angesichts dessen wurden dann die Aussagen Czornijs aus der Voruntersuchung verlesen.

Jakob Czornij wurde während der Untersuchung viermal verhört, und zwar das erstemal als Zeuge, die nächstenmal schon als Angeklagter. Das Protokoll über die erste Vernehmung Czornijs besagt, Czornij habe zwar eingestanden, daß bei ihm manchmal junge Männer übernachtet hätten, doch habe es sich meist um Bekannte, die auf Reisen gewesen sind, gehandelt oder um Personen, die ihm von Bekannten empfohlen wurden. Zur Zugehörigkeit zur OUN habe sich Czornij nicht bekannt. Was Maciejka betrifft, der ebenfalls bei Czornij übernachtet hat, erklärte Czornij vor dem Untersuchungsrichter, daß er, als er eines Abends spät nach Hause kam, in seiner Wohnung einen ihm unbekannten Mann angetroffen habe, der bei der Begrüßung zwar seinen Namen genannt habe, ohne daß Czornij den Namen jedoch verstanden hätte. Der junge Mann habe ihn dann am nächsten Morgen in aller Frühe wieder verlassen.

Czornij wird isoliert gehalten, entgegen der ärztlichen Weisung.

Rechtsanwalt Hankiewicz beantragt sodann die Verlesung des Protokolls über die gesundheitliche Untersuchung Czornijs. Der Vorsitzende fragt zunächst, ob das Protokoll nicht als bereits verlesen angesehen werden könnte, doch besteht Rechtsanwalt Hankiewicz auf die Verlesung. Für diese Zeit wird Czornij wieder in den Verhandlungssaal gebracht. Aus diesem Protokoll geht hervor, daß sich das ärztliche Gutachten auf recht vielseitiges Material stütze. Die Sachverständigen seien zu dem Schluß gekommen, daß Czornij vollauf zurechnungsfähig ist, doch erfordere es die Gesundheit des Angeklagten, daß er nach Möglichkeit nicht getrennt gehalten werde und außerdem stetige ärztliche Fürsorge haben müsse.

Angesichts dessen beantragt Rechtsanwalt Hankiewicz nachzuprüfen, ob Czornij in der Gefängniszelle allein gehalten wird oder mit einem anderen Häftling zusammensitze. Auf eine diesbezügliche Frage antwortet Czornij in ukrainischer Sprache, daß er keinen Gefährten in der Zelle habe. Das Gericht schließt sich angesichts dessen einem Antrag des Rechtsanwalts Hankiewicz an, bei der Gefängnisleitung anzufragen, ob Czornij tatsächlich in einer isolierten Zelle gehalten werde.

Myhal belastet.

Hierauf sollte als nächstfolgender Angeklagter Kaczmarski aussagen, doch wurde seltsamerweise die Aussage Kaczmarskis zurückgestellt und der in der Liste der Angeklagten nach ihm folgende Roman Myhal vorgerufen. Diese Verschiebung wurde damit begründet, daß von Myhal umfangreiche Aussagen zu erwarten seien.

Zur allgemeinen Ueberraschung begann auch Myhal die Aussagen in polnischer Sprache zu machen, wobei er die Mitangeklagten durchweg zum Teil schwer belastete. Er bekannte sich zur Zugehörigkeit zur OUN, deren Leiter für Lemberg er gewesen sei. Von der Ermordung des Ministers Pierackis will er aber nichts gewußt haben, dagegen weist er auf andere Angeklagte, vor allem auf Pidhajny, als diejenigen hin, die von dem Mord gewußt hätten. Pidhajny habe ihm kurz vor der Ermodung Pierackas gesagt, daß „ein dicker Fisch" beseitigt werden würde. Außerdem habe er nach der Mordtat Kaczmarski und Maluca mit einem Ankömmling aus Warschau gesehen, der, wie er später von Kaczmarski erfahren haben will, der Mörder des Ministers gewesen ist. Mit Maciejka sei er dann ebenfalls zusammengekommen. und habe gesehen, wie Maluca ihm einen Revolver und Geld übergeben habe.

Weiter sagt Myhal auf eine diesbezügliche Frage des Vorsitzenden über die Organisation und die Verhältnisse in der OUN aus. Lebed sei Mitglied gewesen, die Zarycka ebenfalls, während er von der Hnatkiwska gehört habe, daß man sie in die Organisation hereinziehen wolle. Er, Myhal, sei Leiter einer Kundschafterabteilung gewesen. Myhal macht auch Enthüllungen über die von der OUN geplanten Ueberfälle. So habe ihn Pidhajny beauftragt, Beobachtungen über den Boten des Lemberger Elektrizitätswerks und über den Zahlmeister eines Regiments anzustellen. Auch habe Pidhajny einen Ueberfall auf einen Kassenbeamten der Bank Polski in Lemberg geplant. Kaczmarski habe ihm, Myhal, einmal auch einen gewissen Jarosz beigegeben und beide sollten einen Einbruch in ein Juweliergeschäft verüben, was er jedoch abgelehnt habe.

Im weiteren Verlauf des umfangreichen Verhörs dieses Angeklagten stellen abwechselnd der Staatsanwalt oder auch der Vorsitzende Fragen, die Myhal immer ausführlich beantwortet. Diese Fragen betreffen die näheren Verhältnisse in der OUN, die Vereidigung der Mitglieder, die Geldmittel usw. Im allgemeinen kann Myhal auf diese Fragen nichts Konkretes sagen, doch fallen seine Aussagen belastend für die Mitangeklagten aus, wobei er immer auf Pidhajny hinweist.

Warum Myhal aussagt.

Schließlich richten auch die Verteidiger an Myhal mehrere Fragen. U. a. richtet an ihn Rechtsanwalt Hankiewicz die Frage, warum er im Gegensatz zu den Mitangeklagten diese Aussagen mache. Darauf antwortet Myhal, er sei überzeugt, daß er dem ukrainischen Volk mehr diene, wenn er aussage, und **er wolle auf diese Weise das an Baczynski und Babij** (zwei ukrainische Führer, die von den ukrainischen Terroristen ermordet wurden, weil sie die Verständigung mit Polen suchten. Die Red.) **begangene Verbrechen teilweise gutmachen (!).** Wenn er vor diesem Gericht auch polnische spreche, so hätte er vor einem anderen Gericht auch ebensogut deutsch, französisch oder englisch gesprochen.

Nach diesen Aussagen Myhals wurde die Verhandlung auf Antrag der Verteidigung auf Montag vertagt.

Zucker und Kohle sollen billiger werden.

Nachdem die Besteuerung der privaten Angestellten und damit eine bedeutende Senkung der Einkünfte bereits Tatsache geworden ist, soll, wie verlautet, die Regierung nunmehr auch an die Durchführung der geplanten Preissenkungsaktion herantreten. Und zwar soll die Preissenkung noch bis zum 1. Januar, dem Tage des Inkrafttretens der Angestelltenbesteuerung, durchgeführt werden. In erster Linie sollen die Preise für Kohle und Zucker gesenkt werden, und zwar um 15 bis 20 Prozent. Die Kohlengruben bzw. die Zuckerfabriken sollen jedoch ihrerseits nur einen Preisnachlaß von etwa 10 Prozent ertragen, während der Rest durch Herabsetzung des Frachttarifs auf den Eisenbahnen möglich werden soll. Der Zuckerpreis soll bis zu einem Maße gesenkt werden, daß ein Kilo im Kleinverkauf nur 1 Zloty kostet.

Wie es heißt, hat sich im Zusammenhang mit der Preissenkungsaktion der Regierung für Kartellerzeugnisse die Notwendigkeit ergeben, ein vollkommen neues Kartellgesetz zu schaffen. Die diesbezüglichen Arbeiten sollen bereits begonnen worden sein.

Sitzung des Ministerrats.

Der Haushaltsplan bestätigt. — Vergünstigung für Bauanleihen nur aus den Jahren 1927 bis 1931.

Gestern fand eine Sitzung des Ministerrats statt. In der Sitzung wurde zunächst der Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1936/37 beschlossen. Gleichzeitig wurden auch Vorschriften über die Ausführung des Haushaltsplanes beschlossen. Diese Vorschriften sehen u. a. vor, daß in jedem Ministerium Beamte bestimmt werden, die über die genaue Ausführung des Haushaltsplanes zu wachen haben werden. Vor allem soll auf diese Weise eine Ueberschreitung des Haushalts vermieden werden.

Des weiteren wurden die angekündigten Erleichterungen für die Besitzer von Bauanleihen beschlossen. Diese Erleichterungen werden jedoch nur denjenigen Personen gewährt, die die Anleihen in den Jahren 1927 bis 1931, da die Baukosten sehr hoch gewesen sind, aufgenommen haben. Die Erleichterungen werden in einer Herabsetzung des Zinsfusses von 3 auf 2 Prozent und in der Herabsetzung der Verwaltungskosten der Landeswirtschaftsbank um die Hälfte bestehen. Diese Vergünstigungen werden durch fünf Jahre gewährt werden.

Arbeitspartei entsteht wieder?

Im Zusammenhang mit der im ganzen Lande wieder eingetretenen politischen Belebung, die bei allen Parteien zu beobachten ist, spricht man in politischen Kreisen Warschaus, daß Ministerpräsident Koscialkowski sich mit der Absicht trage, die von ihm seinerzeit gebildete Arbeitspartei wieder ins Leben zurückzurufen. Die Arbeitspartei, der auch der ehem. Ministerpräsident Bartel angehörte, war bekanntlich die Trägerin der ersten Bartel-Regierung, ihre politische Einstellung war demokratisch-radikal.

Gestern fand bereits eine Sitzung des Klubs der Arbeitspartei unter Vorsitz des ehem. Senators Evert statt, in welcher zu den neuen Maßnahmen der Regierung Stellung genommen wurde. Es wurde beschlossen, von der Regierung eine hohe Besteuerung der aus dem Auslande eingeführten Luxusgegenstände sowie Herabsetzung der Zahl der Auslandsvertretungen Polens zu verlangen.

122 Wohnhäuser niedergebrannt.

Gestern wütete in Olszyniyn, Kreis Oszmiann, Wojewodschaft Wilna, eine große Feuersbrunst, die 94 Wohnhäuser und zahlreiche Wirtschaftsgebäude in Asche legte. Der Schaden wird auf 200 000 Zloty geschätzt.

Im Dorfe Zernowka Rzondowa, bei Bialystok, brannten 28 Wohnhäuser und 40 Scheunen mit der diesjährigen Ernte nieder.

Moskaus Antwort an Italien.

Entschiedene Zurückweisung des italienischen Protestes. — Abessinien darf nicht als Paria unter den Völkerbundsmitgliedern behandelt werden.

Moskau, 23. November. Wie amtlich gemeldet wird, hat der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow dem italienischen Botschafter in Moskau die sowjetrussische Antwortnote auf den italienischen Protest vom 11. November gegen die Verhängung wirtschaftlicher Sanktionen überreicht.

In der sowjetrussischen Antwortnote heißt es u. a.: „Die italienische Regierung wird kaum erwarten könnn, daß die Regierung der Sowjetunion sich rechtlich befugt fühlen könnte, individuell Erklärungen über Beschlüsse abzugeben, die von einer kollektiven zwischenstaatlichen Einrichtung unter Teilnahme von über 50 Staaten angenommen wurden, zumal Italien selbst Mitglied dieser Organisation ist und an sie beliebige Fragen unmittelbar stellen kann".

Sodann wird in der Note unterstrichen, daß die Sowjetunion nicht nur keine Feindseligkeit gegenüber dem italienischen Volk hege, sondern im Gegenteil von dem unveränderten Wunsch beseelt sei, mit ihm die besten Beziehungen zu unterhalten und zu entwickeln; auch wird ferner bestätigt, daß in seiner staatlichen Eigenschaft der Rätebund nicht im geringsten an den italienisch-abessinischen Streit und seinem Ausgang interessiert sei.

Des weiteren werden dann die Gründe für die Beteiligung Sowjetrußlands an den Sanktionsmaßnahmen bekanntgegeben. Danach habe sich die Sowjetunion ausschließlich als Mitglied des Völkerbundes daran beteiligt, und nach dessen Satzungen gehandelt, die nach Art. 10 allen Mitgliedsstaaten die politische Unabhängigkeit und die territoriale Einheit zusichert, und die nach Art. 16 allen Mitgliedern gewisse Verpflichtungen im Falle einer Verletzung dieser Grundsätze auferlegten. **„Die Sowjetregierung"**, so heißt es in der Note weiter, **„hält es für falsch, daß Abessinien hierin eine Ausnahme bilden muß und nicht die gleichen Rechte genießen darf, die der Völkerbund allen übrigen Mitgliedern gewährt. Vom Standpunkt der Sowjetregierung aus müssen alle Völkerbundsmitglieder im Falle eines Angriffs volle Gleichberechtigung genießen, unabhängig von rassischen oder sonstigen Merkmalen."**

Sich nicht an den Sühnemaßnahmen beteiligen, so besagt die Moskauer Antwortnote zum Schluß, hieße die Völkerbundsgrundsätze, die kollektive Sicherheit und die Möglichkeiten der Durchsetzung einer zwischenstaatlichen Solidarität im Sinne der Erhaltung und Festigung des allgemeinen Friedens zu verneinen. Mit Befriedigung nehme die Sowjetregierung zur Kenntnis, daß die italienische Regierung alle Mittel anwende, damit aus der augenblicklichen Lage keine neuen Gefahren entstünden, und erlaube sich, **den Wunsch nach baldiger Beendigung des blutigen Streites und Beseitigung aller seiner Folgen auszudrücken.** Gleichzeitig wolle die Sowjetregierung hoffen, daß die Ausführung dieser ihrer internationalen Pflicht sich in Zukunft nicht auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem italienischen Königreich auswirken möge.

Das amerikanische Ausfuhrverbot nach Italien.

Washington, 23. November. Der italienische Botschafter suchte am Sonntag Außenminister Hull auf, um mit ihm die Lage zu besprechen, die durch die Haltung der amerikanischen Regierung gegenüber der Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Italien eingetreten ist und die sich im Laufe der nächsten Wochen durch erhöhten Druck der Regierung auf die Reeder und Ausfuhrfirmen noch verschärfen dürfte.

Obwohl keine amtliche Erklärung über den Inhalt der Unterredung ausgegeben wurde, wurde doch bekannt, daß **Außenminister Hull sich rundweg weigerte, von der bisherigen Politik der Abdrosselung der Ausfuhr nach Italien abzugehen.**

Sowohl die in der Verordnung des Ausfuhrverbots genannten Kriegswerkzeuge und die von Hull bezeichneten Kriegsmaterialien dürfen nach Hulls und Roosevelts Ansicht nicht ausgeführt werden.

Wiederaufnahme der britisch-italienischen Besprechungen.

Rom, 23. November. Nach mehr als zweiwöchiger Pause hat am Sonnabend nachmittag zwischen dem britischen Botschafter Sir Eric Drummond und Mussolini wieder eine Unterredung stattgefunden. Zweck der Begegnung, die kaum 20 Minuten dauerte, war nach Auskunft von britischer Seite, die in den beiden letzten Unterredungen erfolgte Fühlungnahme wieder aufzunehmen. Bekanntlich galten diese beiden Gespräche hauptsächlich der Frage eines teilweisen Abbaues der beiderseitigen Streitkräfte im Mittelmeer und an der lybisch-ägyptischen Grenze.

Abessinischer Widerstand versteift sich.

Gorahai zurückerobert?

Die Meldungen der letzten Tage lauten übereinstimmend dahin, daß die Abessinier sich mit größerer Erbitterung schlagen, in stärkeren Verbänden auftreten und entschlossen scheinen, sowohl südlich Harrar als auch an der Nordfront südlich Makalle ernsten Widerstand zu leisten. Ob die angekündigten großen Gegenangriffe erfolgen werden, bleibt trotzdem zu bezweifeln. Zu großen Angriffen fehlt es den Abessiniern an Artillerie, Fliegern und anderen modernen Angriffswaffen. Eine Intensivierung des Kleinkriegs dagegen könnte den Italienern jetzt s[illegible] unangenehm werden. Die italienische Front stellt ja nicht wie eine Front des Weltkrieges ein zusammenhängendes Stellungssystem dar, sondern besteht aus zahlreichen vorgeschobenen, oft weit voneinander entfernten, nur lose verbundenen Posten, hinter denen in beträchtlichem Abstand größere Marschkolonnen folgen, und endlich aus einer täglich mehr Kraft und Menschen fordernden Etappe. Es gilt mit einem Heer von Arbeitern Straßen anzulegen und dauernd auszubessern, Brunnen zu täufen und einzufassen, Flugplätze anzulegen, Magazine zu bauen, Unterkünfte, Lazarette, Tankstationen zu schaffen und endlich den Nachschub an Lebensmitteln, Munition, Betriebsstoff und Wasser in regelmäßigem Fluß zu halten.

Im Norden umfaßt die italienische Etappe, die durchwegs militärisch gesichert werden muß, allein 15 000 bis 18 000 Quadratkilometer abessinischen Gebiets, von der erythräischen Etappe nicht zu reden. In einem so großen Gebiet ist eine Truppenmacht von 100 000 Mann ein leicht verwundbarer Faktor und ihre rückwärtigen, aber auch seine Querverbindungen können im Kleinkrieg empfindlich gestört werden. Jede Störung, jede Unterbrechung des Nachschubs auch nur auf eine kurze Frist kann aber verhängnisvoll werden.

Als besonders gefährlich stellen die Italiener den Verkehr auf der Autostraße nach Makalle dar, die sogenannte „Haarnadelkurven" hat, an denen schon viele Fahrzeuge abgestürzt sind. Der in der Sonne glitzernde weiße Staub, der während der Fahrt die Autos in dichte Wolken hüllt, blendet die Fahrer und läßt sie die furchtbaren Kurven über den oft hundert Meter abfallenden steilen Hängen übersehen. Außerdem ermöglicht die Straße auf langen Strecken kein Ausweichen, so daß jede Panne eines Wagens die ganze Kolonne stundenlang aufhält.

Aus den letzten Tagen werden einige erfolgreiche Ueberfälle der Abessinier auf vereinzelte italienische Kolonnen gemeldet. Diese Taktik allein verspricht vorläufig Erfolge für den an Material und Ausbildung unterlegenen Kämpfer. Ein Angriff auf die italienischen Stellungen bei Makalle würde vermutlich unter schweren abessinischen Verlusten abgeschlagen werden.

Ueber die Kriegslage in Abessinien urteilt die Wehrmachtkreisen nahestehende „Berliner Börsenzeitung" folgendermaßen: Bisher ist der Krieg im Norden fast nur von den Eingeborenendivisionen, den Fliegern und der Tankwaffe geführt worden, während die von de Bono geschonten europäischen Kerntruppen der Erythräa-Armee kaum oder überhaupt nicht ins Gefecht gekommen sind. Mit ihrem Einsatz in großem Stil dürfte jetzt zu rechnen sein. Man kann annehmen, daß Badoglio auch vor erheblichen Blutopfern nicht zurückschrecken wird, wenn immer dies zur Erzwingung einer Entscheidungsschlacht notwendig sein sollte. Daß der neue Oberbefehlshaber die Schlachtentscheidung sucht und sie härter und rücksichtsloser suchen wird, als sein Vorgänger, unterliegt keinem Zweifel. Ob sich die gegenwärtige Ruhe, die man diesmal wirklich als die Ruhe vor dem Sturm bezeichnen kann, noch über eine oder zwei Wochen hinzieht, ist belanglos, die Symptome, daß sich der Feldzug seiner ernsten entscheidenden Phase nähert, sind unverkennbar. Es wird ernst.

London, 23. November. Reuter meldet aus Harrar, daß die Abessinier, nichtamtlichen Meldungen zufolge, Gorahai zurückerobert hätten. Der Reuter-Korrespondent in Harrar bestätigt diese Meldung und teilt mit, daß die vom Negus an die abessinischen Truppen gerichteten Worte den Kampfesmut derselben bedeutend gestärkt hätten, die nun in südlicher Richtung vorrücken. Sie nähern sich bereits Gabredarre, das 16 englische Meilen nördlich von Gorahai gelegen ist.

Malaria wütet in Ogaden.

Aus Addis Abeba wird berichtet: In der Provinz Ogaden hat eine unerwartete Regenperiode eingesetzt, die von einer Fieberepidemie begleitet ist. Die italienischen Truppen werden durch Malaria stark dezimiert, die gerade im November in diesen Gegenden am heftigsten aufzutreten pflegt. Die Stimmung unter den Truppen soll daher nicht gerade die beste sein.

Das zwiespältige Ergebnis der englischen Wahlen.

Es ist ein seltsamer Wahlausgang: er gibt den beiden großen Parteien reichlich Stoff zur Freude und zur Enttäuschung. Die Arbeiterpartei wird in nahezu dreifacher Stärke, mit 97 Mandatsgewinnen und 4 Abgeordneten der Unabhängigen Arbeiterpartei in das Unterhaus einziehen und dort praktisch die Opposition bilden, denn die Liberalen sind auf ein winziges Häuflein reduziert. Die Konservativen haben 73 Mandate und mehr als 1,5 Millionen Stimmen verloren, aber ihre „nationale" Regierung wird immer noch über die gewaltige Mehrheit verfügen!

Das bedeutet, kurz gesagt, daß die abnormalen Folgen des „Erdrutsches" von 1931 beseitigt sind, daß aber die Arbeiterpartei das Niveau ihres Triumphes von 1929 noch nicht wieder zu erreichen vermocht hat. Zwar übertrifft ihre Gesamtstimmenzahl, wenn man die Stimmen der seither abgespaltenen Unabhängigen Arbeiterpartei mitzählt, sogar den Rekord von 1929, als 287 Mandate erlangt wurden, noch ein wenig und ist mit 78,5 Millionen Stimmen die höchste, die in England je auf die Arbeiterpartei entfallen ist; aber sie hatte diesmal mehr Kandidaten im Feld; in den einzelnen Wahlkreisen konnte sie die Stimmen von 1929 nur in Ausnahmefällen wieder gewinnen oder überschreiten.

Vor einem Jahre noch schien sie über das Niveau von 1929 bereits hinausgekommen zu sein. Einige Nachwahlen hatten Vorstöße in alten konservativen Besitzstand gebracht, der auch 1929 noch nicht angetastet worden war. Diese Vorhutstellungen sind nun wieder verloren gegangen. Sie bilden die einzigen Labourverluste neben den vielen Gewinnen dieser Wahl.

In diesem stimmungsmäßigen Rückschlag drückt sich die ungünstige wahltaktische Situation für Labour aus, die Baldwin herbeigeführt hatte, als er inmitten einer ernsten außenpolitischen Krise überraschend Neuwahlen ansetzte. Der englische Durchschnittswähler, der im Kampf der überzeugten Parteigänger rechts und links den Ausschlag gibt, ist ein überaus vorsichtiges und traditionsgebundenes Wesen. Immerhin war er im steten Lauf der Ereignisse allmählich zu der Labour-Politik der Friedenssicherung durch den Völkerbund und des entschiedenen sozialen Fortschritts auf demokratischem Wege bekehrt worden. In kritischer Zeit aber schreckt er vor allem Neuen zurück. Eine Labour-Mehrheit, einen Regierungsumschwung in einer außenpolitisch so bedrohten Situation — das wollten gerade die 4000 oder 5000 — vielfach auch nur 400 oder 500 — Wähler in den einzelnen Wahlkreisen nicht riskieren, auf die es angekommen wäre, um die vielen großen Labour-Minderheiten zur Mehrheit zu machen und dadurch einen Erdrutsch nach links herbeizuführen, ähnlich dem vor vier Jahren nach rechts. Erleichtert wurde ihnen ihre Passivität noch dadurch, daß die Regierung ja wesentliche Teile des Labour-Programms adoptiert zu haben schien, vor allem in sehr eindrucksvoller Weise die Völkerbundspolitik, daß sie im Wahlkampf eine Reihe sozialer Maßnahmen versprach, die Verlängerung der Schulpflicht, öffentliche Arbeiten u. a. m., so daß sich die Wahlplattform der beiden großen Gegner an der Oberfläche recht wenig von einander unterschieden, nur daß Labour der „nationalen" Regierung den Willen und die Konservativen einer eventuellen Labour-Regierung die Fähigkeit zur Durchführung der so ähnlichen Versprechungen bestritten. Unter diesen Umständen aber entschieden sich die Unentschiedenen für die Fortdauer des Alten — Baldwin hatte richtig gerechnet.

Jeder nüchterne Beobachter wußte denn auch von vornherein: um eine Labour-Mehrheit konnte es in diesem Wahlkampf nicht gehen. Was überrascht hat, war, daß sich auch diesmal, wie 1931, das englische Wahlsystem der relativen Mehrheit in ungleich großen Einzelwahlkreisen mit voller Stärke gegen die Arbeiterpartei und für die Regierung ausgewirkt hat. 10 und ein Drittel Millionen haben für die Konservativen gestimmt, 11½ Millionen für die Regierung insgesamt; 8½ Millionen für die Arbeiterpartei, beinahe 10 Millionen für die gesamte Opposition. Während ein Konservativer im Durchschnitt mit rund 27 000 Stimmen gewählt ist, entfallen auf einen Labourabgeordneten durchschnittlich mehr als 54 000 — also mehr als doppelt so viel!

Daraus allein erklärt sich die immer noch so große Regierungsmehrheit, die durchaus im Widerspruch steht zu der Stimmung im Lande. In Wahrheit haben von je 20 Wählern 11 für die Regierung gestimmt, 8 für die Arbeiterpartei und einer für die übrigen Parteien. Die Wählerschaft zerfällt also in zwei große Lager zur Rechten und zur Linken.

Die Wahlen haben den politischen Verfallsprozeß des Liberalismus (der geistig und kulturell allerdings weiter eine starke Kraft in England bleibt) wiederum ein gutes Stück weitergeführt. Die Partei Gladstones und Asquiths, die England bis in den Krieg hinein regiert hat, hat im ganzen Lande nur wenig mehr als eine Million Stimmen (von 31 Millionen Wählern) auf sich vereinigen können. Der bürgerliche Liberalismus ist auch in seinem Geburtsland politisch tot. Die unter den Schutz der Konservativen geflüchteten Nationalliberalen haben zwar etwas mehr Mandate, aber noch viel weniger Stimmen gerettet als die gesinnungstreuen Liberalen.

Die zweite und noch viel verächtlichere Hilfstruppe

der „nationalen" Regierung, bestehend aus den Labour-Deserteuren von 1931 ist in den Wahlen nahezu völlig aufgerieben worden. Nur „Jimmy" Thomas, einstmals ein populärer Arbeiterführer, heute streb- und klebsamer Minister, hat sich von den bekannteren Leuten der Gruppe in das neue Parlament hinüberzuretten verstanden. Macdonald aber, ihr Führer, und bis vor kurzem noch Premier-Minister, ist wahrhaft vernichtend geschlagen worden: Die Bergarbeiter von Seaham, seinem alten Wahlkreis, haben ihn mit Schimpf und Schande davongejagt und mit einer Mehrheit von über 20 000 Stimmen, die allgemeine Sensation hervorgerufen hat, den Labourkandidaten Shinwell gewählt (Shinwell 38 380, Macdonald 17 882 Stimmen).

Die Arbeiterpartei bringt durch ihre Wahlerfolge eine Reihe ausgezeichneter, erfahrener Parlamentarier, die 1931 ihre Sitze verloren hatten, wieder ins Unterhaus: Vor allem Herbert Morrison, Hugh Dalton, J. R. Clynes. Zusammen mit den Führern der bisherigen kleinen Parlamentsfraktion, dem greisen Lansbury (bezeichnenderweise einem der ganz wenigen, die ihre Majorität noch über 1929 hinaus steigern konnten!), Attlee, Cripps und Greenwood und vielen neugewählten jungen Abgeordneten werden sie ein gutes „Team" bilden, das der Regierung viel zu schaffen geben dürfte. Die Kommunisten haben den einen ihrer beiden Kandidaten — aus dem Bergarbeiterbezirk Fyfe in Schottland — ins Parlament gebracht. Daß sie diesmal von aussichtslosen Kandidaturen abgesehen haben, hat der Labour Party zu einigen Mandaten verholfen (z. B. dem in Whitechapel). Die Unabhängige Arbeiterpartei (JLP) hat bewiesen, daß sie trotz ihrer Abspaltung von der Labour Party in Schottland über einen Stock treuer Wähler verfügt. Sie hat nicht nur ihre drei schottischen Mandate behalten, sondern auch noch ein viertes dazu erobert.

In der englischen Politik dürfte das Wahlergebnis wohl keine großen Veränderungen mit sich bringen. Insbesondere aber ist die Außenpolitik durch den Wahlausgang nicht berührt. Konsequente Völkerbundsaktion gegen den Friedensbrecher war das Programm nahezu aller Kandidaten auf beiden Seiten. Die verstärkte Labour-Opposition wird scharf darauf sehen, daß von dieser politischen Linie nicht abgewichen wird. Im übrigen stehen ihr Jahre des parlamentarischen Kampfes um Arbeiterrechte und gegen politisch und sozial reaktionäre Tendenzen bevor.

Die Warschauer Hochschulen weiterhin geschlossen.

Die im Zusammenhang mit den judenfeindlichen Ausschreitungen geschlossenen Warschauer Hochschulen bleiben weiterhin geschlossen. Die Rektoren beschlossen auf einer Konferenz, die Vorlesungen nicht eher zu beginnen, bevor nicht eine völlige Beruhigung der Gemüter eintreten wird. Für die vergangene Woche waren an der Warschauer Pilsudski-Universität Prüfungsvorträge angesetzt worden. Infolge der eingetretenen Unterbrechung der Tätigkeit an den Hochschulen sind auch diese Prüfungen verschoben worden. Dies betrifft vor allem Studenten der medizinischen Fakultät, die ausländische Diplome nostrifizieren.

Moraczewski-Blatt beschlagnahmt.

Das in Warschau erscheinende Blatt des Führers des ZZZ-Verbandes Moraczewski ist gestern wegen eines Artikels über die letzten Dekrets der Regierung beschlagnahmt worden.

Regierungswechsel in Bulgarien.

Sofia, 23. November. **Das Kabinett Toschef ist Sonnabend mittag zurückgetreten.** Ministerpräsident Toscheff war um 11 Uhr vom König empfangen worden, um den Rücktritt des Kabinetts einzureichen. Er erklärte beim Verlassen des Schlosses, daß ihm die Rücktrittserklärung des Verkehrsministers Kojusharoff, die um 9.30 Uhr früh erfolgt sei, zur Einreichung des Rücktrittsgesuchs veranlaßt habe, zumal auch vor einigen Tagen Finanzminister Riaskoff aus der Regierung ausgeschieden sei.

Der Rücktritt des Kabinetts Toscheff, der in den letzten beiden Monaten schon mehrfach erwartet wurde, ist für die Oeffentlichkeit nicht überraschend gekommen. Es war schon vor einiger Zeit bekannt, daß die Regierung nicht imstande war, die vom König gestellten Aufgaben der Ausarbeitung einer neuen Verfassung und einer Wahlordnung zu erfüllen.

Mit der Neubildung des Kabinetts ist der bisherige Außenminister und frühere Chef der königlichen Kanzlei, Kuesseff-Iwanoff, der als besonderer Vertrauensmann des Königs gilt, beauftragt worden. Am Sonnabend nachmittag vollzog der König die Ernennung des neuen Kabinetts.

Die neue Regierung hat folgende Zusammensetzung: Ministerpräsidium und Aeußeres: Kuesseff-Iwanoff; Inneres: General a. D. Sapoff; Finanzen: der bisherige Gouverneur der bulgarischen Nationalbank Guneff; Unterricht: General a. D. Jowoff; Krieg: Divisionskommandeur General Lukoff; öffentliche Arbeiten: der bisherige Staatssekretär dieses Ministeriums Ing. Ganeff; Verkehr: Ing. Stojanoff.

Das Wirtschaftsministerium ist wieder, wie bis zum Staatsstreich vom 19. Mai 1934 zweigeteilt worden — Landwirtschaft: Atanasoff; Handel: Waleff.

Das Urteil gegen den Bischof von Meißen.

Hohe Geld- und Zuchthausstrafen.

Berlin, 23. November. Im sogenannten Devisenprozeß gegen den Bischof von Meißen verkündete am Sonnabend nachmittag nach mehrtägiger Verhandlung die Strafkammer des Berliner Landgerichts das Urteil. Der 53jährige katholische Bischof Dr. Peter Legge erhielt wegen fahrlässigen Devisenvergehens eine Geldstrafe in Höhe von 100 000 Reichsmark. Davon gelten 40 000 Mark als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Im Nichteintreibungsfalle tritt an Stelle der Geldstrafe eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. (Der Staatsanwalt hatte gegen den Bischof eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren und 140 000 Mark Geldstrafe beantragt.)

Der Bruder des Bischofs, der 46jährige Generalsekretär beim Akademischen Bonifaziusverein für das katholische Deutschland in Paderborn, Dr. Theodor Legge, wurde wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenvergehens zu insgesamt 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 70 000 Mark Geldstrafe bzw. weitere 35 Tage Zuchthaus verurteilt.

Der 47jährige Generalvikar, Domherr Prof. Dr. Wilhelm Soppa, erhielt wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenvergehens 3 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 70 000 Mark Geldstrafe bzw. weitere 35 Tage Zuchthaus.

Bei Dr. Theodor Legge und bei Dr. Soppa wurden 8 Monate der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Außerdem ordnete das Gericht die Einziehung von 95 000 holländischen Guldenobligationen des Bistums Meißen an, das für diesen Betrag für die Geldstrafe gegen den Bischof und die anderen Angeklagten die Mithaftung übernehmen soll.

Die 25jährige Auguste Klein aus Paderborn, die vom Erscheinen in der Hauptverhandlung entbunden worden war, wurde wegen Begünstigung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

•

Dieser Prozeß ist ja nur ein Teilstück aus der Flut der Devisenprozesse, die sich über verschiedene geistliche katholische Institutionen im „Dritten Reich" ergossen hat, und die Zahl der noch ausstehenden Verhandlungen übertrifft bei weitem diejenige der bereits erledigten. Nach vorsichtiger Schätzung wurden bis jetzt an Strafen und konfiszierten Geldern wegen Devisenverbrechens von katholischen Institutionen nicht weniger als 6 Millionen Mark eingetrieben, was immerhin eine hübsche Summe bedeutet, die sich nach Erledigung der noch ausstehenden Prozesse um ein vielfaches Erhöhen dürfte.

Man kann über die Schuld der in diesen Prozessen Angeklagten geteilter Meinung sein. Was die Gerichtsbarkeit des „Dritten Reiches" als Verbrechen am deutschen Volk darstellt, kann in anderer Auffassung nichts anderes als der Versuch der Abtragung einer Auslandsschuld sein. Erst die nationalsozialistischen Devisengesetze haben aus solch einer Schuldenabzahlung, die, wie in diesem Falle, bereits vor Inkrafttreten der entsprechenden Gesetze getätigt wurde, ein Verbrechen gemacht. Andererseits ist die Nichtbezahlung einer Schuld ein Verbrechen, das durch die Gerichtsbarkeit geahndet wird. Im „Dritten Reich" dagegen bedeutet das nationale Befreiung.

In katholischen Kreisen spricht man offen davon, **daß** die ganze Aktion nichts weiter als die Absicht kundtut, **die** katholische Aktion in Deutschland als Teilaktion des **inter**nationalen Katholizismus finanziell zu ruinieren.

Der memelländische Landtag zum 28. November einberufen.

Memel, 23. November. Der memelländische Landtag ist für den 28. November einberufen worden. Einziger Punkt der Tagesordnung ist die Aussprache über den Gang der Direktoriumsbildung.

Die Bildung des Direktoriums ist noch nicht erfolgt. Der Gouverneur des Memelgebiets, der zugesagt hatte, am Freitag weiteren Bescheid zu geben, ist mit Landtagspräsident Baldszus am Freitag nicht in Fühlung getreten.

Radio-Programm.

Montag, den 25. November 1935.

Warschau-Lodz.
6.24 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Salonmusik 13.25 Für die Hausfrau 13.30 Leichte Musik 15.30 Musik-Grotesken 16 Deutsch 16.15 Konzert 16.45 Sketsh 17.15 Poesie 17.20 Solistenkonzert 18 Beethovenmusik 18.30 Plauderei für Kinder 18.45 Leichte Musik 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 21 Literarischer Abend 21.45 Sinfoniekonzert 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz.
12.15 Schulfunk 13.30 Polnisch 13.45 Schallplatten 15.30 Orkestermusik 16 Plauderei 18.30 Bücherfunk 18.45 Schallplatten.

Königswusterhausen.
6.30 Morgenmusik 10.15 Schulfunk 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 17.40 Herbst im Lied 19 Zwischen drei Zügen 20.10 Wir bitten zum Tanz 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Musik zur guten Nacht.

Breslau.
9 Tanzlieder 12 Schloßkonzert 17 Konzert 20.10 Der blaue Montag 22.30 Musik zur guten Nacht.

Wien.
12.20 Schallplatten 15.40 Stunde der Frau 16.05 Konzert-Akademie 20 Weidmannsheil 22.20 Konzert 23.45 Tanzmusik.

Prag.
12.35 Konzert 15.30 Streichquartett 19.30 Lieder 21.25 Saint-Saens-Konzert.

Der Lodzer Sender soll ausgebaut und erweitert werden.

Gestern stattete der Generaldirektor des Polnischen Rundfunks, Roman Starzynski, in Assistenz des technischen Leiters Ing. Wladyslaw Heller dem Lodzer Sender einen Besuch ab. Nach Besichtigung des Senders begaben sich die Warschauer Herren in Begleitung des Lodzer Senderleiters Bohdan Pawlowicz ins Wojewodschaftsamt zur Audienz zum Wojewoden Hauke-Nowak und zum Stadtpräsidenten Glazek. In den stattgefundenen Konferenzen unterbreitete der Generaldirektor des Polnischen Rundfunks das Projekt des Ausbaues des Lodzer Senders. Für Lodz hat die Verwirklichung dieses Projekts große Bedeutung. Wird doch dadurch der Sender in die Lage versetzt, die eigenen lokalen Sendungen zu vermehren und besser auszubauen.

Mittagskonzert aus Wilno.

Das heutige Mittagskonzert des polnischen Rundfunks um 12.15 Uhr führt das Wilnaer Sinfonieorchester unter Leitung des Kapellmeisters Konstanty Galkowski aus. Im Programm: das den Rundfunkhörern gutbekannte sinfonische Poem von Noskowski „Step", Lieder von Maliszewski, Werke russischer Komponisten sowie das Ballett von Moniuszki „Die Nachbarin aus Windsor".

Eine halbe Stunde Wien.

Das Wiener Lied ist durch seine Eigenheit, Melodie, Gefühl, Pikanterie und Zauber in der ganzen Welt bekannt. Ausgeführt von der vortrefflichen Liedersängerin Helene Zboinska-Ruszkowska werden diese Wiener Lieder den Rundfunkhörern sicherlich viel Annähmlichkeiten bieten. Diese Sendung veranstaltet der Krakauer Sender um 18 Uhr.

Legenden von Mickiewicz.

Nicht alle werden es wissen, daß Mickiewicz in seinen letzten Lebensjahren wunderschöne Märchen und Legenden erzählte, die fast alle verloren gingen. Einige davon wurden von seiner Tochter neu verfaßt und in einem schönen Band herausgegeben. Rezitationen dieser Legenden werden heute um 14 Uhr vom polnischen Rundfunk gesandt.

Lodzer Tageschronik.

Wegen Ueberstundenarbeit bestraft.

Das Strafreferat des Arbeitsinspektorats verhandelte gestern gegen die Besitzer der Weberei in der Zagajnikowa 20, Samuel und Jakob Goldlust, sowie den Leiter der Fabrik Eisenberg, die sich wegen Nichteinhaltung des 8stündigen Arbeitstages zu verantworten hatten. Die beiden Fabrikbesitzer wurden zu einer Geldstrafe von je 200 Zloty, der Leiter Eisenberg du 300 Zloty verurteilt.

Des weiteren diktierte das Strafreferat des Arbeitsinspektorats den Besitzer der Fleischerei Jan Ruszczak, Brzezinska 56, wegen Beschäftigung seiner Arbeiter länger als 8 Stunden täglich eine Geldstrafe von 500 Zloty und den Leiter des Unternehmens Wladyslaw Lewandowski von 300 Zloty zu.

Wegen Agitation für Streikterror bestraft.

Während des Streiks der Friseure im Sommer dieses Jahres entwickelte der Skladowa 13 wohnhafte Szyja Piatkiewicz eine starke Agitationstätigkeit hinsichtlich der Anwendung von Terror gegen Arbeitswillige. Er wurde daher von der Polizei verhaftet. Der Stadtrichter verurteilte ihn zu 7 Monaten Arrest.

Generalkontrolle der Lebensmittelverkaufsgeschäfte.

Im Zusammenhang mit der Herausgabe neuer Vorschriften über die Einrichtung der Lebensmittelunternehmen, d. h. der Fleischgeschäfte, Bäckereien, Konditoreien, Gastwirtschaften usw., findet gegenwärtig eine Generalkontrolle dieser Geschäfte statt. Die Kontrolle wird von einer Sonderkommission durchgeführt, der Vertreter der Sanitäts-, Verwaltungs- und Polizeibehörden angehören. Bei dieser Kontrolle wird nicht nur auf den sanitären Stand der Geschäfte, sondern insbesondere auch darauf acht gegeben, ob die beim Verkauf beschäftigten Personen gesund sind.

Die Elektrifizierung des Lodzer Bezirks.

Das Elektrifizierungsprojekt von den Selbstverwaltungen gutgeheißen.

Nach der letzten Konferenz im Lodzer Wojewodschaftsamt in Sachen der Elektrifizierung des Lodzer Bezirks hat diese Angelegenheit einen Antrieb erhalten. In allen kommunalen Selbstverwaltungen finden Beratungen über diese Frage statt, wobei zu dem auf der Konferenz vorgelegten Elektrifizierungsprojekt Stellung genommen wird. Vor allem hatten sich die Selbstverwaltungen zu entscheiden, ob sie dem Elektrifizierungsverband der Selbstverwaltungen des Lodzer Industriebezirks beitreten. Diese Entscheidungen sind bereits gefallen, und es wurde bereits eine Sitzung des Organisationskomitees des Verbandes abgehalten, in welcher über die Ausarbeitung eines Statuts des Verbandes beraten wurde.

Wie uns mitgeteilt wird, überwiegt die Meinung, daß die Elektrifizierung des Bezirks am besten durch die Selbstverwaltungen selbst bei Verwendung der für Investitionen bestimmten Krediten und bei entsprechender Beihilfe des Arbeitsfonds durchgeführt werden könnte. Die gegenwärtig im Lodzer Bezirk vorhandenen Elektrizitätswerke, und zwar in Lodz, Zgierz, Petrikau, Tschenstochau und Kalisch könnten den Bedarf bis auf längere Zeit vollauf decken, so daß sich der Bau eines besonderen neuen Elektrizitätswerkes zunächst erübrigt. Der kommunale Elektrifizierungsverband würde danach als Hauptabnehmer für den Strom dieser Elektrizitätswerke auftreten und diesen Werken den Strom entweder insgesamt für ganze Ortschaften bezahlen oder als Vermittler zwischen den Stromverbrauchern und den Elektrizitätswerken auftreten. Es ist selbstverständlich, daß bei einer entsprechenden Steigerung des Stromverbrauches der Preis für den elektrischen Strom sich billiger gestalten würde. In Gemeinden, die bisher noch kein elektrisches Stromnetz haben, würde der Verband die Stromleitung aus eigenen Mitteln anlegen und hier einerseits gegenüber den nächstgelegenen Elektrizitätswerken als Stromabnehmer für die ganze Gemeinde auftreten und anderseits gegenüber den Stromverbrauchern als Lieferant auftreten.

Wie uns im Zusammenhang mit diesem Projekt mitgeteilt wird, könnte die Elektrifizierung des Bezirks bei dieser Art der Durchführung in kurzer Zeit erfolgen, da ja ein neues großes Elektrizitätswerk nicht gebaut werden brauchte, sondern wie schon hervorgehoben, die gegenwärtig bestehenden Werke den Anforderungen vollauf genügen könnten. Auch würden die Kosten nicht allzu groß sein, denn es wurde berechnet, daß für etwa 4 Millionen Zloty ein Stromnetz von 606 Kilometern und 35 Transformationsstationen erbaut werden könnten. Die bisherigen Berechnungen haben auch ergeben, daß sich ein auf diese Weise erbautes Stromnetz schon in den ersten drei Monaten rentieren und die Amortisierung in 10 Jahren erfolgen würde. Während bisher der Preis für eine Kilowattstunde Strom für Beleuchtungszwecke bis zu 80 Groschen und für Kraftstrom 25 Groschen beträgt, würde der Verband für eine Kilowattstunde Strom höchstens 18 Groschen zahlen, wobei er allerdings auch die ganzen Administrationskosten für die Stromlieferung an die Verbraucher und die Ausgaben für die Anlegung des Stromnetzes zu tragen haben würde. Dennoch dürfte sich aber der Preis für den Stromverbrauch bedeutend niedriger stellen.

Es ist zu erwarten, daß mit den Elektrifizierungsarbeiten im Lodzer Bezirk bereits im Frühjahr kommenden Jahres begonnen werden wird.

Zwei Frauen in Flammen.

Die Mielczarskistraße 3 wohnhafte Bronislawa Maks wollte Feuer anzünden und verwendete hierbei Petroleum. Infolge unvorsichtigen Umgehens erfolgte jedoch eine Explosion des Brennstoffes, wobei auch die Kleider der Frau Feuer fingen. Als der brennenden Frau ihre Schwester Matla zur Hilfe herbeikam, wurde auch sie von den Flammen ergriffen. Auf das Geschrei der Frauen eilten Nachbarn herbei, die die Flammen unterdrückten. Gleichzeitig wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die die beiden Frauen mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus schaffte.

Brand eines Rohmateriallagers.

Gestern früh gegen 5 Uhr entstand im Rohmateriallager der Fabrik von Szpiro, Sienkiewicza 165, Feuer, das auf leichtbrennbares Material stieß und sich daher mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Das Lager befand sich in einem hölzernen Gebäude, so daß Gefahr bestand, daß das ganze Gebäude vernichtet werden wird. An die Branstelle wurden der 1., 2., 3. und 4. Löschzug der Feuerwehr entsandt, welcher es nach anderthalbstündiger Löschaktion gelang, den Brand zu unterdrücken. Der entstandene Schaden ist recht bedeutend, da die aufgestapelten Rohmaterialien außer durch die Flammen auch durch Wasser stark gelitten haben.

Hauswächtervorschriften für die Winterzeit.

Im Zusammenhang mit der eintretenden kalten Jahreszeit hat das Polizeikommando in Lodz allen unterstellten Stellen die Vorschrift in Erinnerung gebracht, wonach bei eintretender Glätte die Fußsteige auf den Straßen mit Sand bestreut werden müssen. Schnee muß von den Straßen sofort entfernt werden. Bei Nichtbefolgung dieser Vorschriften sind sowohl die Hauswärter als auch die Besitzer bezw. Verwalter der Häuser zur Verantwortung zu ziehen.

Zweimal Wackermann

Roman von Ludwig Laska

(20. Fortsetzung)

„Sehr wohl, mein Herr, wünschen Sie die Summe in Dollar oder Richsmark gutgeschrieben zu haben?"

„In Mark, wenn ich bitten darf. Wie lange wird es dauern, bis der Betrag hier ist?"

„Drei bis vier Tage. Wir senden den Scheck an eine Filiale der amerikanischen Bank in Hamburg."

Peter ging. Die lebenshungrigen Augen des blonden Kontorfräuleins folgten ihm. Er wußte nicht, welchen Traum von Glück, Reichtum und allen damit verbundenen schönen, begehrenswerten Dingen er in ihr erweckt hatte. Wie ein Traumwandler schritt er hinweg. Es brauste in ihm in tausend Chören. War er nicht selbst einer jener Bettler in diesen Märchen gewesen, über den die erstickenden Fluten des Unglücks hereinzubrechen drohten? Der ungeahnt zu einem Prinzen wurde mit der entzückendsten Prinzessin?

In einem Blumenladen standen in hohen Vasen, bündelweise in leuchtenden Farben und voller Duft, allerhand Blumen. Wundervolle damastfarbene Rosen zogen seine Blicke auf sich. Feuchtigkeit schlug Peter entgegen, warm und tauig und geschwängert mit dem Geruch dunkler und satter Erde.

Eine Frau trat herzu und fragte nach seinen Wünschen. Sie war alt und freundlich. Sie verstand sich auf die verliebten Herren, die jahraus, jahrein in immer wechselnden und doch gleichen Gestalten bei ihr Blumen kauften.

Mit geschickten Händen band sie Rose um Rose, schlankstielige und edle Blüten, zusammen zu einer Sinfonie von betörendem Wohlgeruch und sattem, leuchtendem Gelb des Damastes.

Behutsam trug Peter den in seidiges Papier gehüllten Strauß zu Hella.

Er trat in ihr Zimmer und überreichte ihn ihr. Sie löste die schützende Hülle und vergrub ihren Kopf, unter tiefem Atemholen, in die kühlen Blüten. Liebevoll ordnete sie sie in eine Vase. Dann küßte sie Peter.

Die Welt versank für die beiden. Sie hielten sich umschlungen und vergaßen die Trostlosigkeit und die Verlorenheit des Hotelzimmers.

Am selben Tage fuhr Frau Forstrat Himmelmeier mit ihrer Tochter Anneliese nach Berlin zurück. Der Forstrat blieb seines Freundes wegen in Wiesbaden. Das Mädchen hatte mit einer Energie, die die Eltern erschreckte, erklärt, daß nichts in der Welt sie bewegen könne, noch einen Tag länger hierzubleiben. Wenn die Eltern nicht mitreisen würden, führe sie allein. So mußte die Mutter sich entschließen, mit ihr Wiesbaden zu verlassen.

Als die beiden Damen nach einer Fahrt, die ungemütlich gewesen war und sich endlos ausgedehnt hatte, in Berlin den Anhalter Bahnhof verließen, sprang ein Herr in großer Eile die Stufen der Bahnhofstreppe hinauf. Er streifte mit seinem Mantel, den er über dem Arm hängen hatte, an Anneliese vorbei. Sie sah das Gesicht des Mannes und erschrak. Es war Georg Wackermann. Kein Zweifel war möglich. Wie konnte dieser, von dem sie wußte, daß er in Wiesbaden war, in Berlin sein? Sie nahm fröstelnd der Mutter Arm fester an sich. Entmutigung, Verständnislosigkeit, schmerzende Dumpfheit waren in ihr. Sie war müde und zerschlagen und nicht fähig, über das Rätselhafte dieses Zusammentreffens nachzudenken.

Erst zu Hause, in ihrem Zimmer, löste sich ihr Gram und ließ einen Strom befreiender Tränen aus ihren Augen brechen.

•

Professor Stöger sträubte sich lange gegen die Bitten Hellas und Peters, zu gestatten, daß ihre Hochzeit noch vor der Rückreise des Professors nach Amerika vor sich gehen solle. Er konnte sich nicht so leicht mit dem Gedanken abfinden, daß er sein geliebtes, schönes Kind in Deutschland lassen solle und dazu noch im Besitz eines ihm im Grunde genommen fremden Mannes. Irgend etwas in seinem Innern warnte ihn vor Peter. Er wußte nicht, wodurch dieses leise Mißtrauen genährt wurde. Es war vorhanden, trotz der über Doktor Georg Wackermann eingegangenen, günstigen Auskünfte und trotz der Information, die Herr Himmelmeier gegeben hatte. Es bedrückte ihn. Er machte mit dem Forstrat weite Spaziergänge in die Wälder des Taunus und besprach sich mit seinem alten Freund. Dieser hatte Mühe, ihm seine trüben Gedanken zu verscheuchen.

„Frank, du wirst alt und kindisch", pflegte er zu sagen. „Daß das Mädel heiraten will, ist die natürlichste Sache von der Welt. Einmal mußt du dich doch von dem Kinde trennen. Ist es nicht gleichgültig, ob sie einen Yankee oder einen Deutschen zum Manne bekommt?"

Schließlich mußte er dem Schmeicheln und den zärtlichen Bitten Hellas und den Argumenten Peters nachgeben und sich damit einverstanden erklären, daß die Eheschließung in aller Kürze erfolgen solle.

„Ihr müßt aber nun nicht denken, Kinnings", sagte er, wehmütig scherzend, „daß ihr mich damit gänzlich los seid. In einem Jahre komme ich wieder nach Deutschland und — bleibe für immer hier. In eurer Nähe. Ich lasse mich in den Ruhestand versetzen.

Fortsetzung folgt.

Schwere Unfälle.

Auf dem Dombrowskiplatz ereignete sich ein schweres Unglück. Hier geriet der Straßenbahner Ignacy Kowalewski, wohnhaft Dlugosza 50, zwischen zwei Straßenbahnwagen. Er erlitt hierbei den Bruch mehrerer Rippen und mußte von der Rettungsbereitschaft in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft werden.

Im Hause Pulaskistraße 4 verletzte sich der 30jährige Wladyslaw Gonsicki beim Holzhacken so schwer, daß er von der Rettungsbereitschaft einem Krankenhause zugeführt werden mußte.

In der Fabrik „Gentleman", Limanowskistraße 156, wurde der Arbeiter Josef Winczewski vom Getriebe einer Maschine erfaßt, wobei er einen Armbruch erlitt. Auch Winczewski mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden.

Wann dürfen Aerzte unentgeltlich beraten?

Im Sinne eines Beschlusses des Aerzteverbandes dürfen Aerzte unentgeltliche berufliche Arbeit in verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten und sonstigen Institutionen nur nach Einholung einer diesbezüglichen Erlaubnis der Aerztekammer leisten.

Die Besitzerin einer Lasterstätte bestraft.

Im Hause POW-Straße 8 unterhielt die Chana Bromberg mehrere Prostituierte, von denen sie großen Nutzen zog. Diese Lasterstätte wurde schließlich von der Polizei ausgehoben und die Bromberg zur Verantwortung gezogen. Sie hatte sich nun vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das sie zu einem Jahr Gefängnis verurteilte.

Folgen der Nachlässigkeit.

Im Hause Klonowa 11 stürzte die 8jährige Cekuna Adamczyk vor drei Tagen hin und brach ein Bein. Die Eltern glaubten jedoch, daß es sich hier nur um einen geringfügigen Fall handelt und achteten nicht weiter darauf. Inzwischen schwoll aber das Bein des Kindes an und erst jetzt wurde ein Arzt herbeigerufen, der jedoch feststellte, daß bereits Blutvergiftung eingetreten ist. Das Kind wurde nun sofort ins Krankenhaus geschafft, wo wahrscheinlich das Bein amputiert werden wird.

Ein Dreikartenspieler festgenommen.

Auf dem Leonhardtmarkt wurde ein gewisser Mieczyslaw Ochmann, wohnhaft in Chojny, Sekwestratorskastraße 13, dabei gefaßt, als er Vorübergehende zum Dreikartenspiel verleiten wollte. Der Betrüger wurde den Gerichtsbehörden übergeben.

Diebespaar mit seiner Beute festgenommen.

In der Kilinskistraße wurde gestern von der Polizei eine Droschke angehalten, auf welcher ein verdächtig aussehendes Paar saß. Es erwies sich, daß sich auf der Droschke verschiedene von einem Diebstahl herrührende Sachen befanden. Das Diebespaar wurde als Zajdel Zilbersztajn, wohnhaft Kilinskistraße 42, und seine Geliebte Frajndla Klajner, Gdanska 126 wohnhaft, festgestellt.

Internationale Taschendiebe in Lodz festgenommen.

Der Lodzer Polizei gelang es, zwei in verschiedenen Ländern gesuchte Taschendiebe dingfest zu machen. Und zwar wurde auf dem Fabrikbahnhof der Dieb Abram Wajsbaum in dem Moment festgenommen, als er einem Reisenden die Tasche ausleeren wollte. Der zweite Taschendieb, ein Juda Besser, wurde im Gebäude der Bank Polski festgenommen, als er dort sein „Handwerk" ausüben wollte.

Ein menschlicher Embryo auf der Straße.

Vor dem Hause Obywatelskastraße 47 wurde gestern ein menschlicher Embryo von wahrscheinlich 5 Monaten gefunden. Der seltsame Fund wurde dem Prosektorium überwiesen. Nachforschungen nach der Mutter wurden angestellt. (p)

Betrunkener von einem Auto tödlich überfahren.

Auf der nach Pabianice führenden Chaussee ereignete sich gestern abend ein tragisches Unglück, das mit dem Tode eines Menschen endete. Ein stark betrunkener Mann geriet in der Nähe von Ksawerow unter ein vorüberfahrendes Auto und trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald darauf verstarb. Der Name des Toten konnte bisher nicht festgestellt werden. Es ist dies ein junger Mann von etwa 22 Jahren.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 12; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; Z. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 56.

Großer Unterhaltungsabend der deutschen Volksschule Nr. 102.

Uns wird geschrieben: Am Sonnabend, dem 30. November l. J., um 7 Uhr abends, veranstaltet die deutsche Volksschule Nr. 102 in der Napiorkowskiego 68 (Leiter Oberl. L. Koßmann) einen großen Unterhaltungsabend im Saale des Männergesangvereins „Eintracht" an der Senatorskastraße 26, zu welchem alle Eltern, Vormünder, Gönner der deutschen Volksschulen, Absolventen derselben sowie Schulkinder herzlich eingeladen werden. Dieses Fest, das zwar in erster Linie für unsere Liebsten, die Kinder, vorbereitet wird, sollte jedoch zum allgemeinen Volksfest der deutschen Bevölkerung unserer Stadt werden. Wir sollten es als unsere Pflicht ansehen, diese Veranstaltung einer deutschen Volksschule in jeder Richtung hin zu unterstützen, denn dadurch beweisen wir ausdrücklich, daß wir Anhänger der deutschen Volksschulen sind. Unter anderem sind vorgesehen: Kindertänze, Gesang, Freiübungen, Pyramiden, Reigen, Pfandlotterie sowie die Aufführung des Märchens in 4 Aufzügen „In treuer Hut", Tanz u. a. m. Das Programm wird so reichhaltig sein, daß jeder Teilnehmer, ob groß oder klein, zufrieden sein wird. Die Musik liefert das bekannte Orchester des Musikvereins „Stella", Nach dem Programm gemütliches Beisammensein. Auch für ein billiges Büfett ist reichlich gesorgt. Der Reingewinn ist für die Selbsthilfe der Schule bestimmt.

Vom Film.

Palace: „Rhapsodie der Ostsee".

Ueber die polnische Filmproduktion, die noch ganz jungen Datums ist, war man sich im allgemeinen einig, daß sie an die Produkte des Auslandes noch nicht heranreicht. Nur wenige Filme waren es bisher, die über den Durchschnitt hinausragten und vom einheimischen Publikum, das in dieser Hinsicht wenig „national" denkt, mit Beifall aufgenommen wurden. Immer, wenn man einen polnischen Film besucht, wirft sich einem die Frage auf: Wird er auch gut sein, wird er mit denen des Auslandes konkurrieren können? Und man freute sich schon, wenn man nicht allzu stark enttäuscht wurde.

Die kleine Zahl wirklich guter polnischer Filme hat in den Film „Die Rhapsodie der Ostsee" eine Bereicherung erfahren und man geht nicht zu weit, wenn man diesen Film guten ausländischen Erzeugnissen gleichstellt. Technisch und künstlerisch steht er mit seinen schönen bunten Naturaufnahmen des Meeres, des Strandes und der Hafenstadt auf der Höhe, die für den Zuschauer eine wahre Augenweide sind. Auch die Handlung ist der Natur und dem Millieu gut angepaßt, so daß in dieser Hinsicht nichts zu bemängeln wäre.

Die Besetzung der Hauptrollen durch Maria Bogda, Baska Orwid, Adam Brodzisz, Jerzy Marr, Cybulski und Sielanski kann durchweg als gut angesehen werden. Am Erfolg dieses Films hat auch die polnische Marine durch ihre Mitwirkung keinen geringen Anteil. A.

Von der Philharmonie.

France Ellegaard ist eine sehr sympathische Erscheinung auf dem Konzertpodium.

Schon ein Blick auf das Programm läßt schließen, daß man es hier mit einer Künstlerin zu tun hat, welche es versucht, an die glorreiche Tradition der „Titanen des Klaviers" anzuknüpfen.

France Ellegaard bietet monumentale Kunst. Ihr Augenmerk ist auf die allgemeinen großen Linien gerichtet, auf die dynamische Ausgestaltung des Ganzen, wodurch eine überwältigende Dramatik in der Interpretation erreicht wird. Es ist leicht erklärlich, daß ihr Spiel einem Pedanten wenig ausgeglichen erschiene. Gewiß ist nicht zu leugnen, daß sie allzu oft über manches bemerkenswerte Detail achtlos darüber weghuscht, daß sie um des dramatischn Effektes willen mancher technischen Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen scheut. Aber das sind alles weniger bedrückende Mängel, die sich leicht beseitigen lassen und im Hinblick auf die mächtige Gestaltungskraft, auf stark ausgeprägte künstlerische Persönlichkeit willig verziehen werden. —

Die obigen Ausführungen erklären also, weshalb die Sonate Mozarts weniger befriedigte als etwa die „Symfonischen Etüden" von Schumann. Ganz ausgezeichnet gelangen die Kompositionen von Liszt. „Priana" von Albeniz kann als die beste Leistung des Abends bezeichnet werden. —ch.

Sport · Turnen · Spiel

Statistisches aus Polens Fußballsport.

21 Vereine spielten in der Liga.

Die Liga beim polnischen Fußballverband entstand im Jahre 1927. Die am Abschluß stehende Saison ist somit die neunte. Im ganzen spielten während der neun Jahre 21 Vereine in der Liga, und zwar: Ruch, Pogon, Warta, Wisla, LKS, Slonsk, Garbarnia, Warszawianka, Legja, Cracovia, Polonia, IFC, Touring-Club, Thorner Spurtklub, Hasmonea, Jutrzenka, L. Sp. u. Tv., Strzelec, Podgorze. Im Jahre 1927 spielten 14 Mannschaften, 1928 — 15, 1929 — 13, 1930—1934 — 12, 1935 — 11 und im kommenden Jahre werden es nur 10 sein. Nur sieben Vereine, die bei der Gründung der Liga mit dabei waren, konnten ihre Position halten, und zwar Ruch, Pogon, Warta, Wisla, LKS, Warszawianka und Legja.

Die Fußballmeisterschaft von Polen wurde erstmalig im Jahre 1921 ausgetragen. Den ersten Titel errang Cracovia, eine Mannschaft, die auch in den Jahren 1930 und 1932 sich mit diesem Titel schmücken konnte, und in ihren Glanzjahren auch schöne Auslandserfolge zu verzeichnen hatte. Das Geschick will es aber, daß auch die Mannschaft dieses um den polnischen Fußballsport so verdienten Vereins das Schicksal eines IFC, Touring-Club, Polonia usw. nicht erspart bleibt. Ihr Abstieg aus der Liga ist bereits besiegelt und zum ersten Mal wird im kommenden Jahre Cracovia nicht mehr an den Landesmeisterschaftsspielen teilnehmen.

Die Tabelle der Meisterschaftsspiele sieht wie folgt aus:

1921: 1. Cracovia, 2. Polonia, 3. Warta.
1922: 1. Pogon, 2. Warta, 3. Cracovia.
1923: 1. Pogon, 2. Wisla, 3—4 Warta und Polonia.
1924:—25: 1. Pogon, 2. Warta, 3. Wisla.
1926: 1. Pogon, 2. Polonia, 3. Warta.
1927 (erstes Ligajahr): 1. Wisla, 2. IFC-Kattowitz, 3. Warta.
1928: 1. Wisla, 2. Warta, 3. Legja.
1929: 1. Warta, 2. Garbarnia, 3. Wisla
1930: 1. Cracovia, 2. Wisla, 3. Legja.
1931: 1. Garbarnia, 2. Wisla, 3. Legja.
1932: 1. Cracovia, 2. Pogon, 3. Warta.
1933: 1. Ruch, 2. Pogon, 3. Wisla.
1934: 1. Ruch, 2. Cracovia, 3. Wisla.
1935: 1. Ruch, 2. Pogon, 3. Warta.

Polens Sportabzeichen.

Das erst vor einigen Jahren in Polen geschaffene Sportabzeichen hat in einem starken Maße dazu beigetragen, daß die Sportbewegung immer neue Anhänger fand und besonders auf dem Lande die Begeisterung für Sport und Spiel wachgerufen wurde. Die zunehmende Verbreitung des Sportabzeichens in allen Bevölkerungsschichten ist nicht zuletzt ein Kennzeichen des allgemeinen sportlichen Aufschwungs. Wurden im Jahre 1931 in ganz Polen nur 3000 Abzeichen verteilt, so ist die Zahl der Träger im letzten Jahre auf rund 190 000 angewachsen.

Ein „Boxkampf" auf dem Eis.

Die nette Sitte, Boxkämpfe auf dem Eise zu liefern, haben die Kanadier nach Europa gebracht. Der Streatham-Rink in London war erst dieser Tage wieder Schauplatz eines solchen „Kampfes". Im Treffen Streatham — Stade Francais Paris versetzte der englische Kanadier Donnelly dem französischen stiernackigen Kanadier Besson einen Hieb mit der Handkante. Besson kramte sofort seine boxerischen Kenntnisse aus und schon war Donnelly dem k. o. nahe. Beide wurden unter ohrenbetäubendem Pfeifkozert der Zuschauer des Feldes verwiesen. Die Engländer gewannen trotz des Niederschlags Donnellys mit 6:3.

Szamota geht unter die Krämer.

Wie die französische Presse wissen will, öffnet der einzige polnische Berufsradfahrer Szamota, der bekanntlich in Frankreich lebt, einen Laden mit ländlichen Produkten. Szamota will aber weiterhin sich radsportlich betätigen.

Daß Szamota von den Einnahmen als Rennfahrer, bei der Klasse, die dieser Sprinter darstellt, nicht leben kann, ist nur allzu gut zu verstehen.

Strafe für einen Schiedsrichter.

Das Warschauer Schiedsrichterkollegium bestrafte den Schiedsrichter Waldzak für Ueberschreitung der Vorschriften während des Spieles Warszawianka — Pogon mit einer zweiwöchigen Disqualifikation. Mit diesem Urteil ist jedoch die Verwaltung der Liga nicht zufrieden und verlangt die Ueberleitung der Angelegenheit an den Disziplinarausschuß.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Exekutive des Vertrauensmännerrates.

Dienstag, den 26. November, um 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung der Exekutive des Vertrauensmännerrates statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder des Rates ist unbedingt erforderlich.

Ruda-Pabianicka: Mitgliederversammlung.

Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung statt. Referieren wird Genosse W. Zinser.

Lodz-Süd. Preispreference. Sonntag, den 24. November, 3 Uhr nachmittags findet im Parteilokale, Lomzynska 14, ein Preispreference statt. Freunde des Spiels werden hierdurch höfl. eingeladen.

Blitzsitzung des Schlesischen Sejm.

Kein Interesse am Mieterschutz. — Dringlichkeitsanträge betreffend Rückzahlung der Sozialanteile der Regierung an die Sozialversicherungsanstalten.

Die schlesischen Abgeordneten scheinen sich wirklich an dem ehemaligen Ministerpräsidenten Slawek ein Vorbild genommen zu haben, der den Wunsch aussprach, daß im neuzeitlichen Parlamentarismus Polens das Redenhalten möglichst eingeschränkt wird. Und um diesem berechtigten Wunsch der maßgebenden Faktoren nachzukommen, wird im Schlesischen Sejm noch weiter gegangen und Schweigen als ein Gebot der Abgeordnetenpflicht betrachtet. Kein Wunder, daß dann die Sitzungen blitzartig erledigt werden, wenn nicht zufällig irgend eine „Fraktion" doch Gewissensbisse bekommt, die sie zwingen, doch etwas zu sagen, damit man gegenüber den Wählern ein Argument hat, daß man tat, als wenn man täte.

Die dritte Sitzung des Schlesischen Sejm stand unter dem Eindruck der Mietzinssenkung und deshalb haben sich auch die Interessenten zahlreicher eingefunden; sie wurden aber in ihren Erwartungen getäuscht, denn die Vorlage ist debattenlos in die Bau- und Wohnungskommission überwiesen worden. Das Mietzinsprojekt bzw. die Senkung der Mieten um 15 bis 10 Prozent, sieht auch manch andere Aenderungen in dem bisherigen Mieterschutzgesetz vor, die indessen eher eine Verschlechterung, denn eine Besserung der Lage bringen.

Abg. Palarczyk referierte die Projekte betreffend die Enteignung des Bodens mit Grundwasser sowie die Aenderung der bereits bestehenden Wassergesetze, die im Sinne der Kommissionsbeschlüsse in zweiter und dritter Lesung angenommen wurden. Dies waren Projekte, die zurückblieben, nachdem man den dritten Schlesischen Sejm nicht hat weiter arbeiten lassen, was auch der Referent hervorhob.

Die Gewerkschaftssekretäre haben sich als Abgeordnete in dieser Sitzung aufgerafft, um doch etwas im Arbeiterinteresse zu tun. Kubik und Genossen, d. h. die Vertreter der Polnischen Berufsvereinigung, brachten zwei Anträge ein, deren Dringlichkeit durch den Abg. Kubik sehr eingehend dargelegt wurden und nicht ohne Wirkung auf der Regierungsbank blieben. Einer der Anträge ersucht den Wojewoden, **bei der Zentralregierung vorstellig zu werden, daß diese ihren Anteil aus der deutsch-polnischen Sozialverrechnung an die Sozialinstitute der Wojewodschaft erfülle, die einige Millionen Zloty ausmachen.**

Wie es in der Begründung zu dem Antrag heißt, sollten 26 Millionen Reichsmark der Zentralregierung aus den deutschen Sozialleistungen überwiesen werden, wovon an die schlesischen Sozialinstitute über 9,5 Millionen zukommen. Die Zentralregierung hat zwar diese 26 Millionen Reichsmark mit Deutschland verrechnet, wofür Deutschland nicht zu zahlen brauchte, dafür aber kostenlos die Stickstoffwerke an Polen abtrat, die bis vor kurzem bedeutende Gewinne abwarfen, ohne daß aber die Sozialinstitute ihren Anteil ausgezahlt erhielten.

Im zweiten Dringlichkeitsantrag wird gesagt, daß **etwa 7000 Rentner und Invaliden durch das Gesetz vom 22. Juni 1934 sehr geschädigt wurden, da man ihnen seinerzeit im Interesse der Sanierung der Finanzen der Invaliden- und Unfallversicherung die Renten kürzte, obgleich die Regierung diesen Instituten bereits 4 Millionen Zloty aus ihren Zuschüssen schuldig war, aber trotz aller Versprechungen nur etwa 100 000 Zloty zurückzahlte. Inzwischen ist der den Sozialinstituten Schlesiens zufallende Betrag auf über 5,5 Millionen Zloty angewachsen, ohne daß Aussicht besteht, daß die Regierung diesen Betrag zahlt. Es müßten die Sozialbeiträge der Regierung gezahlt werden, damit das Gesetz vom 22. Juni beseitigt werde, um die 7000 geschädigten Rentner wieder in ihre früheren Rechte einzusetzen.**

Die Dringlichkeit der Anträge wurde anerkannt und teils dem Wojewoden, teils dem Wojewodschaftsrat überwiesen. Hiermit war auch die Tagesordnung erschöpft. Wahrscheinlich wird der Schlesische Sejm nochmals Anfang nächster Woche zusammentreten, um das Mietersenkungsgesetz anzunehmen, welches bekanntlich noch am 1. Dezember in Kraft treten soll. Was mit den Anträgen der Kubik und Genossen geschehen wird, ist nicht schwer zu erraten, sie werden wie so mancher Antrag der früheren Sejme in den Schubladen der Wojewodschaft liegen bleiben.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Die Kartoffelverteilung an die Arbeitslosen

Je länger die Wirtschaftskrise und die sich daraus resultierende Arbeitslosigkeit dauert, desto schlechter werden die Unterstützungen für die Arbeitslosen. Die geldlichen Unterstützungen werden seit Jahr und Tag abgebaut. Die Bezugsberechtigten werden immer mehr gesiebt. Die Unterstützungen in Naturalien werden ebenfalls, trotz der immer größer werdenden Not unter den Arbeitslosen, weiter eingeschränkt.

Die diesmalige Kartoffelverteilung war gleichfalls eine sehr mangelhafte. Das zugewiesene Quantum in Kartoffeln für die Wintermonate für alleinstehende Arbeitslose betrug 60 Kg. Rechnet man die Zeit vom 1. Oktober bis zum 30. März zu den Wintermonaten so entfällt für einen alleinstehenden Arbeitslosen ein Quantum von 10 Kg. pro Monat oder 33 Dkg. per Tag. Davon soll der alleinstehende Arbeitslose sein Dasein fristen. Dazu waren heuer die zu verteilenden Kartoffeln gar nicht sortiert, denn es befanden sich darunter sogenannte Schweinekartoffeln, welche so groß wie eine Haselnuß sind. Somit entfällt fast ein Viertel der zugewiesenen Menge in den Abfall. Obendrein ergab sich bei dem Abwiegen noch ein Manko, so daß die zugeteilte Menge wieder reduziert werden mußte. Das soll dann eine Winterhilfe für die Arbeitslosen sein!

Es werden zwar wieder Sammlungen von Geld, Lebensmitteln und Bedarfsartikeln zugunsten der armen Arbeitslosen organisiert, aber diese Sammlungen werden nur ein sehr mageres Ergebnis zeitigen, denn es werden wieder die schon ohnehin schwer Besteuerten zu Abgaben veranlaßt. Die Arbeiterklasse ist durch Lohndruck und andere Besteuerungen so schwer belastet, daß selbst beim besten Willen nichts mehr herausgeholt werden kann.

Das beste Mittel zur Linderung der Not ist eine Verkürzung der Arbeitszeit und Hebung des Existenzminimums. Für die Arbeitslosen müssen Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln gezahlt werden. Wenn einerseits viele Millionen Zloty Steuergelder für unproduktive Zwecke verschleudert werden, wenn große Aktiengesellschaften und Kartelle die im Inlande erzielten Millionengewinne ins Ausland verschleppen, dann müssen doch Mittel für die Arbeitslosen da sein, ohne den Bettelsack schwingen zu müssen. Die Arbeitslosen verlangen ihr Recht und keine Almosen!

Wem gehört das Diebesgut? Die Bielitzer Polizei hielt den Schuster Jan Durajczyk aus Janowic an, da er im Besitz eines gestohlenen Fahrrades Marke „Styria", welches schwarz lackiert ist, und von 2 gestohlenen Truthühnern war. Die Geschädigten können sich auf dem Polizeikommissariat melden.

Großer Garderobendiebstahl. Unbekannte Diebe stahlen aus der Wohnung des Rosbach Nachim in Bielitz, Rycerskastraße, einen Herren- und einen schwarzen Perser-Damenpelz sowie andere Garderobe. Der Gesamtschaden wird mit 10 000 Zloty angegeben. Die Polizei besitzt eine genaue Personalbeschreibung der Täter und glaubt, auf Grund dessen die Diebe bald fassen zu können.

Die herzlichsten Glückwünsche
zum
50. Geburtstage
entbietet dem Genossen
Oskar Stoklossa
die Arbeitkollegen der Firma G. Josephy
Bielsko

Achtung, Parteischüler!

Dienstag, den 26. November, findet um 6 Uhr abends im Arbeiterheim in Bielitz wieder die Parteischulstunde statt. Es wird Gen. Kowoll einen Vertrag über das Thema „Einführung ins politische Denken" halten. Die Parteischüler, wie alle Vorstandsmitglieder der Lokalorganisationen werden ersucht, diesen Vortrag zahlreich zu besuchen.

Lichtbildervortrag im Bielitzer Arbeiterheim.

Freitag, den 29. November 1935, veranstaltet der Verein jugendlicher Arbeiter im Bielitzer Arbeiterheim einen Lichtbildervortrag. Der Kunsthistoriker Dr. Schneid wird über das Thema „Was sagt uns ein Kunstwerk" sprechen. Es wird besonders über Malerei, Plastik und Baukunst in leichtfaßlicher Weise vorgetragen werden. An alle Mitglieder der Kulturvereine, an alle Genossen, ergeht daher die Einladung, diesen Vortrag zahlreich zu besuchen. Beginn des Vortrages ¼7 Uhr abends.

Theaterspielplan.

Mittwoch, den 27. November, und Freitag, den 29. November, in den Serien blau und rot das Schauspiel „Dschungel".



Gegen Teilzahlungen **PHILIPS-RADIO** Gegen Barzahlungen — empfiehlt **H.Gotlibowski** Zgierska **30** Tel. 163-71

Neuestes Modell 1936 — — Engros — — Stets auf Lager Girandolen und elektrotechnische Artikel — — Detail

---

MIRAŻ
11 Listopada 16
Beginn 4 Uhr

Heute und folgende Tage — Heute und folgende Tage

Ein Meisterwerk der Filmkunst, das die Verhältnisse in dem bekannten Sträflingsgefängnis

Sing-Sing beleuchtet.

In den Hauptrollen: Spencer Gracy ∽ Bette Dawis

Außer Programm:
Paramount-Neuigkeiten
Pat-Wochenschau

Rakieta
Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Der prächt. Wiener Liebesfilm deutsch gesprochen u. gesungen

Ein Walzer für Dich

In den Hauptrollen die bezaubernde und unvergleichliche
Camilla Horn
der weltberühmte Tenor
LouisGraveure

Beginn wochentags um 4 Uhr, Sonnabends, Sonn- u. Feiertags um 12 Uhr mittags. Zur 1. Vorführung u. Morgenvorführung Plätze zu 54 Gr

Przedwiośnie
Żeromskiego 74|76
Ecke Kopernika

Heute und folgende Tage

Der beliebteste Filmstern berühmt aus den Filmen „Csibi" und „Peter"

Franziska Gaal
im Film

Kleine Mutti

gesprochen und gesungen in deutscher Sprache

Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen

Beginn an Wochentagen um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr

Sztuka
Kopernika 16

Heute und folgende Tage

Der hervorragende Film mit der unvergleichlichen

Marlene Dietrich

unter dem Titel

Spanische Kaprizen

Außer Programm: Tonfilmzugabe und Wochenschau

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr

---

Aller Art **Gardinen** in Kappen, Tüll und Spitzen
wie auch eine
große Auswahl von Tüll und Netzstoff vom Meter
versch. Kappen in Plüsch, Gobelin, Brokat u. Seide
kaufen Sie preiswert bei
L. ELBAUM, Lodz, Nowomiejska 26 Front I. Stock
Aller Art Bestellungen in den neuesten Fassons werden angenommen.
Besichtigung ohne Kaufzwang.

Radjo Pathephone Platten in großer Auswahl — empfiehlt **„SYMFONJA"** 11 Listopada 30 An Verantwortliche auch geg. Raten

---

Metro Przejazd 2 — Heute und folgende Tage — **Adria** Główna 1

der musikalischen Revelations-Komödie

Die Krisis beendet

mit dem unvergleichlichen

Albert Prejean

in der Hauptrolle

Als Beiprogramm: PAT-Wochenschau — Passepartouts ungültig

Zum erstenmal in Lodz!

FOTO-FOX
Preis für retuschierte Aufnahmen
6 Postkarten Zl. 4.—
3 Photographien für die «Ubezp. Społeczna» Zl. —.95
Pietrkowska 105 / / Tel. 256-16

Stoffe für Anzüge u. Paletots
in den modernsten Dessins und bester Qualität der Bielitzer und Tomaschower Fabriken sowie
Rester bei 30% billiger
empfiehlt
R. SZCZĘŚLIWY
Łódź, Nowomiejska 5 Tel. 156-09
Front, 2. Stock
Kommt und überzeugt Euch! Kein Kaufzwang

Pelze nach den neuesten Modellen fertigt am billigsten an die Kürschnerwerkstatt A. FERFECKI, Łódź, Nawrot 19, Front, Laden Tel. 210-50.

Dr. med. WOŁKOWYSKI
wohnt jetzt
Cegielniana 11 Tel. 238-02
Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten
empfängt von 8—12 und 4—9 Uhr abends
an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr

Dr. med. S. Kryńska
Spezialärztin für
Haut- u. venerische Krankheiten
Frauen und Kinder
Empfängt von 11—1 und 3—4 nachm.
Sienkiewicza 34 Tel. 146-10

Venerologische Heilanstalt Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Petrikauer 45 Tel. 147-44
Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends
Frauen und Kinder empfängt eine Aerztin
Konsultation 3 Zloty

Die Kürschnerwerkstatt Zamenhofa 1 führt aus eigenem u. anvertrautem Material zu niedrigsten Preisen sämtliche **Pelzarbeiten** laut den letzten Modellen aus
M. Mugerman, Zamenhofa 1, Laden

Brunnenbau-Unternehmen Karl Albrecht
Łódź, Żeglarska 5 (an der Zgierska 144) Tel. 238-46
übernimmt alle in das Brunnenbaufach schlagenden Arbeiten, wie:
Anlage neuer Brunnen, Flach- und Tiefbohrungen, Reparaturen an Hand- und Motorpumpen sow. Kupferschmiedearbeiten
Solid — Schnell — Billig

SCHUHE aller Art
Neueste Modelle!
Niedrige Preise! Erstklassige Ausführung
J. Sandberg Piotrkowska Tel. 137-89 **161**

Dr. med.
M. Rundsztejn
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
Pomorska 7 Tel. 127-84
Empfängt von 4—8 Uhr

Zahn-Klinik
existiert vom Jahre 1900
Zahnarzt **H. PRUSS**
Piotrkowska 142 Tel. 178-06
Preise bedeutend ermäßigt

Dr. med.
H. KRAUSKOPF
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten
Zgierska 15 Tel. 113-47
Sprechst. von 8[30]—10 früh, 4—8 nach n.

Kauft aus 1. Quelle
Kinder-Wagen
Metall-Betten
Matratzen gepolstert und auf Federn „Patent"
Wringmaschinen
Fabriklager
„DOBROPOL"
Petrikauer 73
im Hofe

Warum schlafen Sie auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 3 Zloty an, ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!
Beachten Sie genau die Adresse:
Tapezierer P. Weiß
Sienkiewicza 18
Front, im Laden

„STAMBUL"
Polskie Towarz. dla Handlu Ratalnego sp. z o. o. Łódź, Al. Kościuszki 17
Tel. 163-66
empfiehlt:
Radio-Apparate erstkl. Firmen spez. für Arbeiter billige Volksempfänger
Wringmaschinen amer. System Lincoln
Fahrräder in- und ausländischer Firmen
Plattierte Gegenstände bester Qualität
Kolonialwaren wie Tee, Kaffee, Kakao und Schokolade
gegen wöchentl., zweiwöchentl. und monatliche bequeme Abzahlungen.
Besichtigung ohne Kaufzwang.

Das Photo-Atelier **„FOTORYS"** Al. Kosciuszki 22
empfiehlt zu niedrigen Preisen **Aufnahmen** für die Ubezp. Społeczna vormals Krankenkasse.

Billiger Verkauf neuzeitiger **Möbel** gegen bequeme Teilzahlung.
Lodz, 6go Sierpnia 2, im Hofe, Tel. 139-23

Spielwaren
sowie Papiermützen, Schirme, Ballons usw in größter Auswahl u. zu den niedrigsten Preisen
empfiehlt **„RAJ DZIECIĘCY"**
34 Narutowicza 34 Tel. 192 55
Am Orte Puppenklinik — Front, 1. Stock — Besichtigung ohne Kaufzwang

---

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel.
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101

Um einen Schritt — vorwärts

Wieder einmal sind wir in Polen an einem Wendepunkt angelangt.

In rascher Reihenfolge kamen: die neue Verfassung, die neue Wahlordnung, der Tod des Marschalls Pilsudski. Die Sanacjt war bestrebt, mit Hilfe der neuen Wahlordnung ihre Macht zu verankern. Sie erbeutete für sich alle Abgeordneten- und Senatorenmandate und nur einen geringen Bruchteil verschenkte sie an befreundete Gruppierungen. Trotzdem erlitt die Sanacja eine furchtbare Schlappe, denn nur ein geringer Prozentsatz der polnischen Bevölkerung eilte zur Wahlurne.

Kurz darauf kam die Umgestaltung der Regierung. Oberst Slawek demissionierte. Mit ihm wurde von der Macht die Oberstengruppe verdrängt. Die Regierung übernahmen die „liberalisierenden" Koscialkowski und Kwiatkowski, die offen zugaben, daß sie nach den Obersten ein furchtbares Erbe übernahmen. Das Staatsbudget wies, nach amtlich offiziöser Darstellung, derartige Lücken auf, daß es schleunigst und radikal repariert werden mußte.

Die „liberale Regierung" repariert mit alten Mitteln: wieder einmal wird die Steuerschraube angezogen. Die Gehälter, Löhne, Beamten- und Pensionistenbezüge müssen wieder einmal herhalten. Mittel, die die finanzielle Misere herbeigeführt haben, sollen diesmal die Staatswirtschaft aus der Katastrophe retten. —

Nach altem Muster forderte die Regierung vom neugewählten Parlament als seine erste Leistung: Vollmachten! Da muß es schon sehr brenzlich gewesen sein. Und wir erlebten ein merkwürdiges Schauspiel: Abg. Oberst Miedzinski im Sejm, Oberst Switalski im Senat, waschechte Sanacjamänner, bekämpfen die außerordentlichen Vollmachten.

In der Regierungsfamilie ist Streit. Heftiger Streit. Die Endecja strengt Ohren und Augen an. Sie glaubt ihre Stunde habe geschlagen. Auch die Bauernparteien sind voller Erwartungen.

Wir befinden uns zweifellos an einem Wendepunkt der polnischen Politik. Welche Aufgabe obliegt da der sozialistisch organisierten Arbeiterklasse?

Genügt allein die Feststellung, daß die liberalisierenden Sanacjaregierungen ebensowenig wie die Oberstenregierung auf die Unterstützung der sozialistischen Arbeiterklasse rechnen kann? Keinesfalls. Jede politische Partei muß derzeit schlagfertig dastehen und aktiv in die Verhältnisse eingreifen. Der sozialistischen Partei obliegt in erster Reihe diese Aufgabe.

Allerdings hat der Sozialismus in Polen — direkt und indirekt — Rückschläge erlitten, die keinesfalls die Zuversicht berechtigen, daß die sozialistischen Kräfte in Polen schon jetzt hinreichend stark sind, um entscheidend auf die Entwicklung der Dinge einzuwirken.

Der Sozialismus in Polen entfaltet viel zu wenig Aktivität, und es sind überdies seine Reihen noch nicht fest geschlossen. Noch immer marschieren nebeneinander ein halbes Dutzend sozialistischer Parteien, die alle derselben sozialistischen Internationale angehören. Noch immer hören wir bei jeder Gelegenheit die schöne Losung: „Proltarier aller Länder, vereinigt euch". Es müssen hier schnell positive, wirksame Schritte getan werden, um diese Einigkeit herbeizuführen.

In den Massen gährt es. Die Massen drängen. Gemeinsame Manifestationen aller Arbeitergruppen werden immer häufiger. Das Verlangen nach der Vereinigung allr Arbeiterparteien wird immer kräftiger.

Diese breite Arbeiterfront aber, umso mehr die Volksfront, ist undenkbar, so lange es zu keiner inniger Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien kommt. Dieselben Hindernisse, die eine ständige, innige Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien Polens unmöglich erscheinen lasse, dieselben Hindernisse hemmen die Aktivität der sozialistischen Parteien.

Der Weg zur Aktivität führt über die Mobilisierung aller Arbeiterkräfte. Hierüber muß eine offene Sprache geführt werden, damit über jeden Zweifel die Verantwortung diejenigen trifft, die dies nicht haben wollen.

Wir haben das Recht aber auch die Pflicht, diese Dinge anschließend an den diesbezüglichen Beschluß unseres Parteikongresses zu erörtern.

Protest gegen die Tarnowitzer Krankenkassenwahlen.

Wie bereits früher berichtet, ging es bei den Wahlen zum Krankenkassengremium recht geheimnisvoll zu, wobei die Liste der „Interessenten" einen durchschlagenden „Erfolg" davontrug, so daß selbst die polnische Presse bestätigen mußte, daß es nicht mit rechten Dingen geschehen konnte, daß gerade diese Liste „obsiegte". Nun wird bekannt, daß sowohl die deutschen Arbeiter als auch die Arbeitgeber gegen die Bestätigung dieses „Wahlergebnisses" Protest erhoben haben und Neuwahlen beantragten. Da wird es sich zeigen, ob auch die polnische Seite gegen die Machinationen Protest einlegen wird, nachdem sie selbst von offenen Wahlfälschungen sprachen und Material über diese Fälschungen brachten.

Zum Proteststreik in der Gruben- und Hütteninduftrie

Die Aktion auf Verkürzung der Arbeitszeit umfaßt die Industriegebiete: Oberschlesien, Dombrowa und Krakau.

Wie berichtet, hat der in Kattowitz-Zalenze am Donnerstag stattgefundene Betriebsrätekongreß eine Streikaktion zur Unterstützung der Forderungen der Arbeiterschaft der Gruben- und Hütteninduftrie beschlossen.

Der einstimmig von den über 1000 Delegierten am Kongreß gefaßte Beschluß fordert zur Unterstützung der Forderungen der Arbeiterschaft nach Arbeitszeitverkürzung und Regelung der Urlaubsfrage und zum Protest gegen die Verschleppung der Verhandlungen durch die Unternehmer die Arbeiterschaft der Gruben- und Hütteninduftrie des oberschlesischen Gebiets und des Dombrowaer und Krakauer Rayons auf, in einen dreitägigen Proteststreik am 25., 26. und 27. November einzutreten. Sollte bis zum 30. Dezember die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit ohne Herabsetzung der Verdienste, die von 8 auf 6 Stunden täglich verlangt wird, nicht bewilligt werden, dann ist die Zwischenverbandskommission berechtigt, die Arbeiterschaft der genannten drei Induftriebezirke zum Generalstreik aufzurufen, der dann solange dauern soll, bis die Arbeitszeit eine befriedigende Regelung gefunden hat.

Die Berichte über den Stand der von der Arbeiterschaft seinerzeit aufgestellten Forderungen berichteten die Gewerkschaftssekretäre. Der Regierungsabgeordnete Kapusczynski gab offen zu, daß nach Lage der Dinge nicht zu erwarten sei, daß durch die Beratungen in den Kommissionen irgendwie eine Arbeitszeitverkürzung erreicht werden kann, weil diese durch die Arbeitgeber in jeder Hinsicht sabotiert werde. Genosse Janta von den Klassenkampfverbänden legte eingehend die Forderungen in der Urlaubsfrage dar, die die Gewerkschaften in den Ministerien in Warschau vertreten haben, die eine Novellisierung des Gesetzes dahin fordern, daß nicht nur die Sonn- und Feiertage aus der Urlaubszeit ausgeschieden werden, sondern auch in derEntlöhnung nicht der Durchschnittsverdienst, sondern der tatsächlich entgangene Lohn ausgezahlt wird. Ueber die Knappschaftsfrage referierte der Berufsvereinigungsmann Kott, seinnes Zeichens Sanacjaabgeordneter, der nur mitteilen konnte, daß für dieses Jahr eigentlich die Sanierung der Knappschaft „Spolka Bracka" gelungen sei, hingegen für das kommende Jahr erst neue Verhandlungen zwischen Regierung und Arbeitgebern wieder aufgenommen werden müßten.

In der Aussprache der Betriebsräte kam zum Ausdruck, daß man sich auf gewisse Versprechungen sogenannter maßgebender Stellen nicht verlassen darf und daß man schon sehr oft irregeführt wurde. Der einzige Ausweg, der hier noch übrig bleibe ist, den Arbeitgebern zu beweisen, daß die Zeit der Verhandlungen vorüber sei, die Zeit zum Handeln sei gekommen und die Forderungen der Arbeiterschaft können nur durch einen allgemeinen Streik erreicht werden

Reduktionen bei Giesches Erben.

Die Verwaltung der Bernhardi-Zinkhütte reichte beim Demobilmachungskommissar einen Antrag auf Entlassung von 50 Arbeitern ein. Die Notwendigkeit der Entlassung wird einerseits mit erforderlichen Betriebseinschränkungen begründet, andererseits auf die großen Vorräte hingewiesen, die am Lager vorhanden sind. Wie es heißt, will der Demobilmachungskommissar erst die Gesamtlage des Werkes überprüfen, bevor er seine Entscheidung trifft. Bekanntlich leiden die Zinkhütten unter Absatzschwierigkeiten, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß diesem Antrag stattgegeben wird, nur will man wenigstens um einige Wochen die Eitlassung selbst hinausschieben; das einzige Mittel, welches in unserer „gottgewollten Zeit" noch die Arbeiter für einige Tage in Arbeit erhält. Aber trotz aller Produktionsschwierigkeiten sichern die Giesches Erben den Aktionären recht fette Gewinne. So will es die kapitalistische Wirtschaftsweise und die Gesamtbevölkerung hat dann die Pflicht, die Opfer des Kapitalismus zu erhalten.

Erpressung oder Klarstellung.

Geheimnisse rings um die Interessengemeinschaft

Wir berichteten seinerzeit, daß der Hauptbuchhalter der „Interessengemeinschaft", Hruzik, nach seiner Entlassung aus dieser Stellung an die Interessengemeinschaft ein Schreiben richtete, in welchem er eine Entschädigung von 9000 Zloty für geleistete Ueberstunden forderte und sein Vorgehen damit begründete, daß diese Zahlung wohl berechtigt sei, wenn in anderen Fällen die Gesellschaft an Firmen Provisionen zahlte, die nichts und wieder nichts für die Interessengemeinschaft geleistet haben, während er immerhin diese Ueberstunden im Interesse dieses Unternehmens getätigt hat. Dieses Schreiben führte zur Verhaftung Hruziks, weil der Inhalt als eine Art Erpressung angesehen wurde. Nachdem der Gerichtstermin bereits einmal vertagt worden ist, wurde nunmehr am letzten Donnerstag gegen Hruzik verhandelt. Hruzik sieht in seinem Vorgehen keine Erpressung, sondern die Wahrnehme seiner berechtigten Interessen, und hält die Angaben aufrecht, daß ein gewisser Meyer in Warschau 12 000 Zloty Provision erhalten habe, obgleich er keinerlei Gegenleistungen an die Interessengemeinschaft vollzog, desgleichen wurden an die Warschauer G. T. P., deren Vorsitzender der gleiche Przedpelski ist, wie in der Gerichtsaufsicht der Interessengemeinschaft, 175 000 Zloty als Provision gezahlt, und zwar, wie Hruzik angibt, wieder ohne jede Gegenleistung. Da das Gericht eine Reihe von Beweisanträgen nicht zuließ, die mit dem Vorgehen des Hruzik im Zusammenhang stehen, ist die Frage der Provisionen nicht restlos geklärt worden, eine Reihe von Fragen wurden nicht zugelassen, so daß es sich lediglich darum handelte, festzustellen, ob in dem fraglichen Schreiben eine Erpressung zu sehen sei oder nicht. Das Gericht verurteilte hierauf Hruzik zu vier Monaten Gefängnis und Strafaufschub von 4 Jahren, wobei die Untersuchungshaft nicht angerechnet wurde. Der Verteidiger des Hruzik hat gegen das Urteil Appellation angemeldet, so daß die Angelegenheit noch weiterhin die Gerichte beschäftigen wird. Leider ist es nicht möglich, schon jetzt auf die Vorgänge in der Interessengemeinschaft einzugehen, was wir im Zusammenhang mit verschiedenen anderen Affären in Oberschlesien noch nachholen wollen.

12 000 Zloty Entschädigung ausgeklagt.

Die Pleßsche Verwaltung hat vor einiger Zeit einen ihrer Chauffeure in Nikolai ohne Zustimmung des Demobilmachungskommissars entlassen, der daraufhin Klage anstrengte, weil er sich durch die Entlassung geschädigt sah. Der Streitfall kam nun vor dem Appellationsgericht in Kattowitz zur Entscheidung. Das Gericht stellte sich auf dem Standpunkt, daß der Chauffeur zu Unrecht entlassen wurde und billigte ihm eine Entschädigung von 12 000 Zloty zu, und zwar für die ganze Zeit der Arbeitslosigkeit bis zur Urteilsfällung erster Instanz.

Der Gerichtsbote mit eigener Kasse.

Vom Jahre 1926 bis Mai 1935 war ein gewisser Franz Ziupla aus Loslau beim dortigen Burggericht als Bote tätig und galt als ein zuverlässiger Beamter. Eines schönen Tages stellte es sich indessen heraus, daß er eine eigene Gerichtskasse führte, sowohl Ueberweisungen abhob als auch einkassierte Gelder zu seinen Gunsten verwendete. Darüber hinaus erhob er von Zuhörern bei den Gerichtsverhandlungen Gebühren, sogenannte Eintrittspreise, die an die Gerichtskasse abgeführt und zugunsten des Arbeits-

losenfonds verwendet werden sollten, die aber gleichfalls in seine Tasche wanderten. Nun hatte sich Ziupla hierfür vor Gericht zu verantworten. Er gab zu, größere Beträge veruntreut zu haben, deren Höhe nicht festgestellt werden konnte, und auch die Eintrittspreise zum Zuhörerraum bei Terminen erhoben zu haben, doch ist auch hier der eingezogene Betrag nicht mit Sicherheit festzustellen. Ziupla wurde zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt und er wurde sofort ins Gefängnis eingeliefert.

Seine Brautjungfer erstochen.

Der 26jährige Alois Kempka aus Schwientochlowitz war Anfang Oktober mit seiner 15jährigen Brautjungfer, Anna Koziol aus Eintrachthütte, zu einer Hochzeit. Begreiflich, daß sie sehr zum Verdruß des Kempka, der nicht tanzt, sehr oft von anderen zum Tanz aufgefordert wurde. Dieser Aerger war die Ursache einer Tragödie auf dem Heimweg. Kempka machte seiner Brautjungfer Vorwürfe über ihr Verhalten gegenüber anderen Gästen und als diese angeblich darauf gar nicht reagierte, zog er ein Messer und versetzte dem Mädchen einige Stiche und ließ die Schwerverletzte liegen. Erst einige Arbeiter der Falvahütte fanden in den Morgenstunden die Schwerverletzte und meldeten dies der Polizei. Das Mädchen verschied im Krankenhaus infolge des Blutverlustes. Kempka selbst floh zunächst, stellte sich aber nach einigen Tagen der Polizei.

Das Gericht erkannte Kempka schuldig, bewußt die furchtbare Tat begangen zu haben und verurteilte ihn zu 15 Jahren Gefängnis ohne Strafaufschub.

Der Zuhörerraum des Gerichtssaales war mit Neugierigen aus der Umgebung von Schwientochlowitz gefüllt Nach dem Urteil wurde der Fall noch außerhalb des Gerichts sehr lebhaft diskutiert, wobei auch unter der Adresse der Eltern der Koziol manche Vorwürfe fielen, da sie das junge Mädchen nicht vom Verkehr mit dem Kempka ferngehalten haben und die Teilnahme an der Hochzeit duldeten.

Selbstmord eines bekannten Kattowitzer Arztes.

Der in Kattowitz und darüber hinaus bekannte Arzt Dr. Tomiak, der sich auf dem Rückwege nach seiner Wohnung auf der Gliwicka befand, fiel am Donnerstag gegen Mitternacht auf der Straße um und mußte ins städtische Spital überführt werden, wo er verschied. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, hat Dr. Tomiak größere Mengen von Strichnin eingenommen, die seinen Tod herbeiführten. Tomiak befand sich in Begleitung seiner Wirtschafterin, die allerdings von dem Vorgehen ihres Chefs nichts wußte. In hinterlassenen Briefen begründete Dr. Tomiak den Selbstmord mit einer unheilbaren Zuckerkrankheit, doch scheinen die Ursachen auch in finanziellen Mißerfolgen zu liegen, wie von anderer Seite zu diesem Selbstmord berichtet wird. Innerhalb der Kattowitzer Gesellschaftskreise und im Rahmen seiner Berufskollegen hat der Schritt Tomiaks ein berechtigtes Aufsehen erregt, da man sich die Zusammenhänge des Selbstmordes nicht so recht erklären kann.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Heute Gründungsfest der Turner.

Heute findet um 7.30 Uhr abends im Schießhaussaale das 15. Gründungsfest des A. T. u. Spv. „Vorwärts"-Bielitz statt. Ein auserlesenes Programm wird jeden Sportfreund zufriedenstellen. Keiner versäume daher diese Veranstaltung heute zu besuchen.

Theaterspielplan.

Samstag, den 23. November, finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 4 Uhr findet die unwiderruflich letzte Aufführung von „Menschen in Weiß" statt, und zwar bei ganz kleinen Preisen.

Abends 8 Uhr wird im Abonnement Serie grün die Franz Leharsche Operette „Die blaue Mazur" bei teilweise ermäßigten Preisen zur letzten Wiederholung gebracht.

Für Dienstag, den 26. November, ist die Premiere des Schauspiels „Dschungel" von W. Sommerset Maugham, deutsche Bearbeitung von Hans Adler, angesetzt.

Kino „Rialto"-Bielsko. Gegenwärtig läuft der Film „Ein Sommernachtstraum".

„Volk in Not!"

Bemerkungen zur Aktion der Hitlerianer hierzulande.

So prangt es an allen Straßenecken der Stadt Bielitz: Ein Volk in Not.

Wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß da vom deutschen Volke die Rede ist.

Die Hände klappen einem zusammen. Sollte es wirklich wahr sein, daß das deutsche Volk sich in Not befindet? Seit Januar 1933 regieren im Dritten Reich schrankenlos die Hitler, Goebbels, Göring, Dr. Schacht, Krupp und Thyssen. In Polen „führen" die deutsche Bevölkerung: Wiesner, Ulitz und Haßbach. Zwei von denen sind ernannte Senatoren, einer überdies Vizebürgermeister in Bielitz. Und trotzdem „das Volk in Not"?!

Wir haben zwar gelesen, daß am 30. Juni 1934 über 100 Führer und Unterführer so etwas wie eine Bartholomäusnacht elebt haben, daß sie an die Wand gedrückt, wie die tollen Hunde niedergeknallt wurden, aber — in unserer Naivität glaubten wir, das seien „Gräuelnachrichten"

Wir haben ebenfalls gelesen, daß die Löhne und Gehälter im Hitlerreiche sinken, daß zugleich die Preise steigen und eine Lebensmittelknappheit Platz greift.

Nachdem aber in den 25 Punkten des Naziprogramms allen deutschen Bürgern alles, was sie sich nur erträumen könnten, versprochen wird, dachten wir, daß es sich hier auch um „Gräuelmärchen" handelt.

Es ist uns zwar zu Ohren gekommen, daß in Berlin pro Familie und Woche (wie in der Zeit, als man „Gold für Eisen" gab und dafür Kreuze am Grabe erhielt) ein Viertel Pfund Butter für teures Geld erhältlich ist, aber wir glaubten, daß diese Nachricht ebenfalls in die Gruppe „Gräuelnachrichten" gehört.

Als aber auf den Wiesnerschen Plakaten schwarz auf weiß an allen Straßenecken auffallend groß zu lesen war: „Volk in Not! Helft uns im Kampfe gegen Kälte und Hunger", da hielt unser Zweifel den Lockungen Wiesners nicht mehr stand.

Wir sagten uns, vielleicht ist es doch wahr, daß das Volk dies- und jenseits der Grenze in Not ist? Vielleicht ist es doch wahr, daß hier Wiesner zwei Gehälter bezieht (als Vizebürgermeister und Senator und außerdem als Baumeister bei jüdischen Bauten verdient), dort Göhring ein imenses Gehalt bezieht, in einem luxuriös ausgestatteten Palais eine Flucht von Zimmern bewohnt, bei seiner Hochzeit prunkhafte Festlichkeiten, wie sie in Kaiserhäusern nicht in diesem Saus und Braus zu sehen waren, gegeben wurden?

Und als es einmal dem Herrn Wiesner gelungen ist, uns zu überzeugen, daß ein „Volk in Not" sei, da festigte sich unser Glaube daran, daß im Reiche so furchtbares Elend herrscht, gerade deswegen, weil die einen ein sorgenloses Leben im Palais, unter Strömen von Champagner, ausgestattete mit 100 Uniformen und sonstigen Gütern führen.

Wenns möglich war, daß die Röhms und die anderen, die am 30. Juni ihr Leben verloren haben, Millionen verschleudert und verhurt haben, warum sollte es nicht wahr sein, daß ähnliche Individuen den 30. Juni 1934 überlebt haben?

Also ist es richtig, den Herren zu glauben, daß ein „Volk in Not" sei? Nur fragen wir, was wollen all die Führer und Zugführer? Sie, die persönlich von den Nöten des Lebens nichts verspürt haben, sie, die das Elend des Volkes herbeigeführt haben? Das Volk befindet sich tatsächlich in Not. Man muß ihnen helfen im Kampf gegen Hunger und Kälte. Nur brauchen wir dazu die braune Vermittlung nicht!

Aus dem Bielitzer Gemeinderat.

Nach längerer Pause hielt der Bielitzer Gemeinderat wieder eine Sitzung ab, bei der 45 Punkte auf der Tagesordnung standen. Daß nicht alle Punkte erledigt wurden, ist nur zu selbstverständlich. Zu Beginn der Sitzung mußte man unwillkürlich den Eindruck gewinnen, als wenn eine gewisse Amtsmüdigkeit bei den Gemeinderäten platzgreifen würde. Waren doch zu Beginn der Sitzung von 36 Gemeinderäten nur 22 anwesend, wobei später noch zwei Mitglieder hinzukamen.

Der Bürgermeister berichtete vorerst, daß der Gemeinderat der Jungdeutschen Partei, Madzia, in einem Schreiben mitteilt, daß er auf die weitere Ausübung des Gemeinderatsmandates verzichtet; an seine Stelle trat Rudolf Haſſa.

Auf Grund des Referats des Slusarczyk wurden die Zusicherungen für die **Aufnahme in den Heimatsverband** der Gemeinde für Ausländer, die sich um das Staatsbürgerrecht in Polen bewerben, auf zwei Jahre begrenzt. Die bisherigen vor länger als zwei Jahren gegebenen Zusicherungen werden hierdurch außer Kraft gesetzt.

Die Festsetzung der Sperrstunden in den hiesigen Geschäften an Wochen-, Sonn- und Feiertagen wurden im Sinne der Anträge der Rechtssektion beschlossen. Zu diesem Punkte verlangte Gen, Fender, daß die Aufsichtsbehörde darauf sehen möge, daß diese Sperrstunden streng eingehalten werden, damit auch die Angestellten den gesetzlich geregelten Arbeitsschluß genießen.

Zur Frage der Neubesetzung des Mietschiedsamtes wurden die alten Mitglieder wieder vorgeschlagen und die Gebühren für die jeweils stattfindenden Verhandlungen herabgesetzt. Bei dieser Gelegenheit stellte Gemeinderat Gen. Pietras die Anfrage, warum zu den jeweiligen Verhandlungen nicht alle Mitglieder der Reihe nach eingeladen werden, was durch das Gesetz bestimmt ist. Der Bürgermeister antwortet hierauf, daß die Mitglieder nicht alle regelmäßig erreichbar sind und der Vorsitzende des Mietschiedsamtes beruft eben nur jene Mitglieder, auf die er sich verlassen kann, daß sie zu den Verhandlungen regelmäßig und rechtzeitig kommen. (Zu dem wäre zu bemerken, daß diese Aufklärung nicht ganz stichhaltig ist und es scheint, daß man hier eher an den auszuzahlenden Gebühren ersparen will, da nicht alle Mitglieder auf die auszuzahlenden Gebühren Anspruch erheben).

An die „Polska Gmina" in Danzig wurde eine Subvention von 20 Zloty bewilligt, dagegen wurde das Ansuchen der Theatergesellschaft um Erhöhung der Subvention abgelehnt.

Die Eingabe des Schulinspektorats in Bielitz betreffend die Befreiung der außerhalb Bielitz wohnenden Kinder, welche die Bielitzer Schulen besuchen, von dem zur Zeit der Kommissarwirtschaft in Bielitz auferlegten Schulgelde im Betrage von 18 Zloty jährlich, wurde abschlägig beschieden und es werden nur individuelle Befreiungen wirklich armer Kinder über Ansuchen stattfinden

Die Verlängerung des Termins zur Abzahlung der Investitionsanleihe durch die Stadtangestellten wurde bis zum 1. August 1936 bewilligt.

Die Polskie Zaklady Bitumiczne, die sich mit Asphaltierung von Straßen beschäftigen und an denen die Gemeinde mit zwei Drittel der Aktien beteiligt ist, steht vor dem Bankrott und weist ein Defizit für das letzte Jahr von 58 000 Zloty aus. Um dem Bankrott vorzubeugen, soll die Gemeinde 5000 Zloty als Anleihe geben, um noch zu retten, was zu retten ist. Nach längerer Debatte wurde diese Anleihe leider beschlossen. Es ist traurig, daß sich die Gemeinde an solchen zweifelhaften Unternehmungen beteiligt.

Der freiwilligen Feuerwehr in Bielitz wurde die Jahressubvention auf 11 200 Zloty erhöht.

Einen großen Teil der Beratungen nahm die Bewilligung zur Aufnahme eines Darlehens von 200 000 Zl. für den Bau von Baracken für Exmittierte ein. Zu diesem Punkte bemerkte Gen. Fender, daß es nicht angeht, daß man nur Baracken baut, die nur sehr unvollständig hergestellt werden. Es wäre höchste Zeit, daß sich die Gemeinde mit dem Bau von richtigen Kleinwohnungen befaßt und daß es nicht vorkommen soll, wie dies in den Baracken bei der Kaserne der Fall ist, daß die Leute keine Nebenräume zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, wie Kartoffeln, haben und sich Gruben in der Erde graben müssen, um dort die Kartoffeln vor dem Erfrieren zu schützen.

Gen. Pietras fragt den Bürgermeister, ob diese Anleihe wiederum für weitere Barackenbauten verwendet werden soll, oder für den Bau von Kleinwohnungen. Darauf antwortet der Bürgermeister, daß diese Anleihe zur Fertigstellung der im Bau befindlichen Baracken verwendet wird und dann keine Baracken mehr, sondern richtige Kleiwohnungen geschaffen werden sollen. (Na, hoffentlich wird der Herr Bürgermeister soviel Ehrgeiz Besitzen, sein Versprechen bezüglich des Baues von richtigen Kleinwohnungen auch einzulösen!)

Auch Gen. Wiesner beanstandet, daß man die Mieten für diese Wohnküchen, die sehr eng sind, mit 10 Zloty bewertet, und ersucht das Präsidium, diese Mieten einer Revision zu unterziehen und entsprechend herabzusetzen.

Schließlich wurde die Aufnahme eines Darlehens in dem obenerwähnten Betrage beschlossen.

Mit Rücksicht darauf, daß in Bielitz bereits 32 Scharlachfälle, davon einer tödlich, vorgekommen sind, wurden die Volksschulen für die Dauer von 9 Tagen geschlossen, jedoch steht die Schulbehörde auf dem merkwürdigen Standpunkt, daß die Zahl der Krankheitsfälle nicht genügt um gesetzlich die Schließung zu begründen. Es wurde beschlossen, bei der Behörde zu intervenieren, um die Schließung aufrecht zu erhalten.

Zum Schlusse kritisiert Gen. Fender die skandalösen Zustände im Versorgungshaus und im Asyl. Er bemängelt, daß Räumlichkeiten für andere Zwecke verwendet werden und hierdurch die Aufnahme bedürftiger Stadtarmen in das Versorgungshaus wegen Platzmangel hingehalten wird. Er beschwert sich über die Unregelmäßigkeit in der Beköstigung der Pfleglinge; das Fleisch ist öfter hart und für die Alten ungenießbar und auch die Zubereitung der Speisen nicht immer entsprechend. Im Asyl sind Leute nur aus dem Grunde untergebracht, weil ihnen der Magistrat keine Wohnungen zuweist, obwohl sie die Miete bezahlen wollen. Er ersucht das Präsidium, dringend Abhilfe zu schaffen. Der Bürgermeister versprach, diese Angelegenheit zu untersuchen und zu bereinigen und meint, daß es nicht notwendig wäre, solche „angeblichen Kleinigkeiten" ins öffentliche Licht zu ziehen. (Wir sind jedoch anderer Meinung!)

Es folgten dann noch vertrauliche Beratungen

Der Fall Irene Tormann

Roman von J. SIBELIUS — 8. Fortsetzung

Gloria Mentz hat in diesen Minuten nicht viel denken können, sie hat ihr schönes Gesicht dem Blick des Mannes einfach ausgeliefert. Und sie hat gefühlt, wie er Zug für Zug dieses Gesicht abtastet und in sich aufnahm. Sie lächelt dabei vor sich hin, ein wenig bitter, ein wenig spöttisch und hat einen unsagbar schönen Ausdruck von Hingabe in den dunklen Augen. Dann plötzlich gibt sie sich einen Ruck, reißt sich los von diesem Traum. Sie macht zögernd den ersten Schritt, geht dann schneller, kreuzt die Straße und erreicht zwischen Autos, Straßenbahnen und Omnibussen die andere Seite. An der Verkehrsampel leuchtet unbeachtet das gelbe Licht. Ein Schupo schilt hinter ihr auf den Herrn im grauen Anzug, der mit derselben Unkümmertheit den gleichen Weg nimmt wie sie, und dem die Gefahr, die Verkehrsordnung zu stören, völlig gleichgültig ist.

Ein paar Sekunden später ist er wieder neben ihr. Er bleibt an ihrer Seite. Sie gehen im gleichen Schritt, so als gehörten sie zusammen.

Um zwölf Uhr wartet Kommissar Rüdiger vergebens auf seinen Freund, Felix Tormann. Gegen ein Uhr ruft er, etwas besorgt, in seiner Wohnung an. Niemand meldet sich dort. Bimbasch liegt in der Diele, die Nase an die Schwelle der Haustür gepreßt. Er wartet mit gespitzten Ohren auf einen sehr geliebten Schritt und hat nur ein unwilliges Schnauben als die Telephonglocke schrillt.

Felix Tormann aber sitzt in einer kleinen Weinstube dem fremden Mädchen gegenüber, das Irene so herrlich ähnlich sieht. Sie erzählen sich irgendwelche, ziemlich unwichtige Sachen, meistens schweigen sie jedoch. Und dann sehen sie sich wieder so an, wie vor wenigen Stunden, als sie sich mitten auf dem Kurfürstendamm begegneten.

Gloria Mentz ist eine kluge Frau, die freimütig ihr Leben lebt, die ihren Kummer verbergen kann, wenn es nötig ist. Diesem Mann gegenüber ist sie ziemlich hilflos Sie fühlt wohl, daß er durch irgend etwas an sie gefesselt ist, daß er aber im Grunde nicht sie sieht, wenn er sie betrachtet, daß er nicht bei ihr ist, sondern weit fort, in einer Ferne, in der sie ihn nicht erreichen kann.

Und da sie sich in diesen Herrn im grauen Anzug verliebt hat, übersieht sie sich selbst, vergißt ihre eigenen Wünsche und Gedanken und tut alles, um den Mann mit den ernsten Augen zum Lachen zu bringen.

Herrchen kommt spät nach Hause. Er riecht nach vielen fremden Menschen, nach Zigarettenrauch, nach Wein, und gar nicht mehr nach Irene, findet Bimbasch. Der Hund hat nun wieder umsonst gewartet und folgt jeder Bewegung Tormanns mit traurigen Augen. Es kommt ihm sonderbar vor, daß der Mann, den er so gut kennt. sich nur ganz langsam, mit langen Pausen auszieht. Zwischendurch steht er ziemlich verloren im Zimmer herum und selbst, als Bimbasch seine kalte Nase zärtlich in seine herunterhängende Hand drückt, sieht er nicht auf.

Bimbasch legt sich endlich, sehr einsam und sehr enttäuscht auf seine Decke. Seit Irene fort ist, darf er bei Herrchen im Schlafzimmer übernachten.

Tormann bewegt sich immer noch wie im Traum. Dieser Abend hat ihn ganz aus dem Gleichgewicht geworfen. Es gibt in der großen Stadt ein Mädchen, das Irene gleicht, und gerade ihr mußte er begegnen. Er denkt immer nur „Mädchen“ von Gloria Mentz und fühlt sie doch als Frau. Sie mag noch sehr jung sein, er schätzt sie auf Anfang Zwanzig, also auch ungefähr in Irenes Alter. Aber sie ist, das merkte er heute, viel reifer als diese.

Sie haben lange zusammengesessen, und dann hat er sie nach Hause gebracht. Das schwarze Kabriolett ist ja nicht da gewesen, und weil die Luft ihnen so weich und rein entgegen kam, als sie aus dem rauchigen Lokal traten, sind sie, wie auf Verabredung, an der Taxenhaltestelle vorbei gegangen. Der Weg durch den nächtlichen Frühling der großen Stadt war schön gewesen. Sie sprachen wenig. Einmal hatte Felix Tormann nur ganz leicht seinen Arm unter den ihren geschoben, und dann haben sie sich beide an ihrem gleichen, freien Schritt gefreut. Sie haben beide gefühlt, wie sonderbar vertraut sie sich schon sind, obgleich sie sich kaum fünf Stunden kennen.

Manchmal blieb das Mädchen stehen, vor einem Busch, aus dem zart und geheimnisvoll die Knospen aufbrachen, oder sie hielt den Atem an und lauschte mit erhobenem Gesicht auf irgendeine verschlafene Vogelstimme über ihnen.

Felix Tormann fühlt, daß sie einsam ist, wie er, daß auch sie gegen Schatten aus der Vergangenheit kämpfen muß, trotzdem sie ihn anlachte, wie ein vergnügtes, ausgelassenes Schulmädchen. Ihre Hände verraten mehr als dieses Lachen. Und Felix Tormann ist ein aufmerksamer Beobachter gewesen, dem das nervöse Spiel ihrer unbeherrschten Hände nicht entging.

Und, was er fühlte, gleich, als er sie mit vollem Bewußtsein an der Straßenkreuzung traf, ist ihre große Kraft, zu lieben. Dieses Mädchen, ein wenig spöttisch und ein wenig kühl, muß einer ungeahnten Hingabe an den geliebten Menschen fähig sein.

Endlich Felix Tormann den Pyjama angezogen. Er öffnet das Fenster und lehnt sich weit hinaus. Immer noch schwingt der Frühling in der Luft und macht sie milde und sehr sehnsüchtig.

Er lebt in dieser Riesenstadt mit endlosen Straßen, mit Tausenden von Häusern und Millionen von Menschen Und er ist nicht mehr so unendlich allein seit dem heutigen Abend.

Schon um acht Uhr am anderen Morgen steht das schwarze Kabriolett vor dem Fabriktor in Mariendorf. Tormann hat das Gebäude betreten, er ist zu der Arbeit zurückgekehrt, er hat wieder Besitz genommen von ihr. Sein riesiger Arbeitstisch, die Platte, die auf zwei Böcken ruht, bekam den ersten Gruß. Dann ist er durch den Betrieb gegangen, wieder empfangen von dem rasenden Lärm der Maschinen. Ueberall findet er bekannte Gesichter, jedes dieser Gesichter leuchtet auf bei dem guten Wort, das er für alle findet.

Sie alle wissen. Keiner spricht davon. Aber sie behandeln ihn auch nicht wie einen Kranken, den man schonend mit einem Schweigen über seinen eigenen Seelenzustand hinwegtäuschen will, sondern sie tun, als wären die letzten Tage nie gewesen.

Sie fragen nicht nach seinem Urlaub.

Sie übergehen diese Zeit.

Sie reißen ihn hinein in den Rhythmus der Arbeit.

Auch Brandt schweigt. Vielleicht drückt er Tormanns Hand etwas stärker als sonst, vielleicht aber ist auch das nur ein Zufall. Und Tormann selbst atmet auf. Er beugt den blonden Kopf über seine Pläne und wenn er aufsieht, denkt er an das Mädchen Gloria! An die Frau Gloria! An den gestrigen Abend.

Das Telephon läutet.

„Kommen Sie zu mir“, sagte Brand.

Als Tormann ihm gegenübersteht: „Wir müssen die neuen Entwürfe machen, mein Lieber. Wir haben Zeit verloren.“

Tormann lächelt.

„Ich habe die Pläne bereits ausgearbeitet“, sagt er stolz.

„Bravo, Menschenskind!“

Und dann holt Tormann die Papiere und erklärt kurz, sachlich und doch mit einem frohen Eifer in der Stimme. Brandt ist dann auch eingewickelt und mit allem einverstanden. Er behält die Entwürfe zur Weitergabe.

„Sie können was, lieber Tormann. Ich habe allerdings auch nichts anderes von Ihnen erwartet.“

Arbeit ist schön! Arbeit macht zufrieden! Arbeit hilft über fast alles hinweg.

Der Tag geht zu Ende. Der Tag der Arbeit! Die Tore schließen sich hinter den müden Männern. Draußen wartet artig das schwarze Kabriolett. Tormann fährt langsam zur Stadt zurück.

Gloria Mentz wohnt am Kaiserdamm. Er parkt den Wagen am Sophie-Charlotte-Platz und betritt dort die neugestrichene Telephonzelle. Er holt einen Zettel aus der Tasche und dreht die Nummer, die er sich aufgeschrieben hat.

„Hallo,“ fragt eine Stimme.

Diese Stimme aber ist wohl das Einzige, was Irene gar nicht ähnelt. Sie ist viel tiefer und irgendwo zerbrochen. Fast eine Knabenstimme, klänge sie nicht oft wie eine schöne Melodie.

„Guten Abend“, sagt Tormann.

Er braucht seinen Namen nicht zu nennen. Gloria Mentz hat den ganzen Tag über neben dem Telephon gehockt ud auf diesen Anruf gewartet.

„Wie war die Arbeit“, fragte sie gleich.

„Schön!“

„Nicht müde?“

„Nein“, lachte er, „gar nicht, noch viel zu wach.“

Dann kommt eine Pause, in der er nur ihr Atmen hört.

„Warum atmen Sie so schwer“, will er wissen, nach der er lange gelauscht hat.

„Ich rauche.“

Er fragt plötzlich ganz schnell: „Haben Sie heute Zeit für mich?“

„Ja.“ Weiter nichts. Ganz einfach! Ganz selbstverständlich!

„Ich hole Sie jetzt ab! Ist es recht?“

„Natürlich.“

„Also, auf bald!“

„Auf bald“, antwortet die tiefe Stimme.

Und dann ruft Tormann noch ganz schnell etwas, was er eigentlich gar nicht wollte.

„Es ist schön, daß Sie da sind, Mädchen.“ Und hängt ein.

Fortsetzung folgt.

Unterhaltung

Die Sonate / Von Herman Bang

Das Klavier war verstummt und die Schatten der Palmblätter zeichneten sich ruhig gegen die Zimmerdecke ab.

Der Spieler hatte sich aufgerichtet.

Den Kopf in die Hände gestützt, dem Hausherrn gegenüber sitzend, sagte er:

„Ich hab's Ihnen nie erzählt und doch ist's die schönste Erinnerung meines Lebens, ja, die schönste und — die furchtbarste."

Der junge Mann schwieg einen Augenblick und seine Augen starrten den Fußboden an. „Die furchtbarste", wiederholte er mit derselben. wie aus der Ferne tönenden Stimme, „und die schönste. Mitunter wenn ich spiele — nicht öffentlich — aber allein für mich oder vor einem Freunde — wenn ich spiele und meine ganze Seele wie früher spricht, sehe ich es plötzlich vor mir, wie man ein Bild an der Wand sieht — oder noch deutlicher — als wäre es gestern geschehen — als wäre es gestern — daß meine Mutter sang."

„Sang?" entfloh es erstaunt oder verwirrt meinem Munde, als wäre der junge Mann, der doch nur fünf Schritte von mir entfernt saß, plötzlich ganz verstört oder vollständig irre geworden. ‚Sang?" wiederholte ich.

„Ja," antwortete er und fuhr mit der Hand über die blasse Stirn — „das wollte ich ja gerade erzählen, es ist ja gerade die Erinnerung an Mutters Gesang." Er schwieg und stützte wieder den Kopf in die Hände. Und während er schwieg und ich sein Gesicht beobachtete, fragte ich mich selbst mit einem Mal: Wie eigentümlich seine Stimme klingt. Wie spricht er doch? Und ich sagte mir: ja, ja, wie merkwürdig. So sprach Sarah Bernhardt — geradeso — als sie als Hamlet auf Kronborgs Wall mit dem Geiste des Vaters sprach. Laut sagte ich:

„Bitte, erzähle doch."

„Ja," antwortete der junge Mann und fing doch nicht an. Er hatte den Blick gehoben:

„Es ist ja ganz kurz." sagte er nur.

Und noch einen Augenblick blieb er so in der Haltung eines Menschen, der sich zusammenrafft.

„Es war in den letzten Tagen meiner Mutter. Es war einen Monat vor ihrem Tode. Sie wissen es vielleicht nicht: ihre Sinne waren verwirrt, sie war geisteskrank."

„Ja," sagte ich leise. „ich wußte es."

Und während ich die paar Worte sprach, fühlte ich nochmals den ganzen bitteren und vernichtenden Schmerz, den ich so oft bei dem Gedanken gefühlt, daß gerade diese gegewaltige Seele, die so strahlend war, daß Zehntausende ihr Licht aus deren Licht gesucht hatten, daß gerade sie zugrunde gehen und in die Dämmerung hinübergleiten mußte, ehe die große Dunkelheit kam. „Ich wußte es," wiederholte ich.

Der Sohn sagte:

„Wir versuchten, es zu verheimlichen. Es war zu schrecklich."

„Ja, es war schrecklich," flüsterte ich.

„Und," fuhr er fort. „die Stars gehören sich nie selber, nicht einmal im Leiden" ... Er lächelte müde:

„Wann gehören wir uns selbst? Wir sind Sklaven unseres Berufes, der bestehen muß ... Wohl deshalb wurde Mutters Krankheit verheimlicht. Und als das Gerücht immer lauter wurde, als es in die Oeffentlichkeit drang und bei den Agenten besprochen wurde, daß es wohl doch aus und vorbei wäre mit ihr, da spielte ich in dem großen Musikzimmer, bei offenen Fenstern, hinter vorgezogenen Gardinen auf Mutters Flügel: Das Genie fühlte sich wohl, das Genie war bei der Arbeit" ....

Der Sohn lächelte nochmals wie vordem, dann sagte er: „Aber meine Mutter konnte nicht mehr spielen ... sie konnte nur singen ... Ich sollte ein Konzert geben, war dazu gezwungen ... denn wir mußten ja leben. Das ist ja unser „Fluch", daß wir auch darauf achten müssen, daß uns das Dach nicht über dem Kopfe zusammenstürzt .. .Ich mußte also ein Konzert geben, einen Monat vor Mutter Tode. Und war es, um ein „volles Haus" zu erzielen oder aus Lust daran, selbstquälerischen Gedanken zu fronen, die als Krankheit oder doch als deren Anfang in uns allen steckt ... was weiß ich, was es war? Aber ich hatte die Sonate auf mein Programm gesetzt, die meine Mutter so oft gespielt und durch die ihr Name in ganz Europa berühmt wurde. Die wollte ich spielen."

„Wie konntest du das?" flüsterte ich und wünschte es lieber unausgesprochen.

„Ja," antwortete er wieder, „wie konnte ich? Ich wollte es aber. Und ich hatte meinen Flügel in das entfernteste Zimmer des Hauses bringen lassen — dort übte ich. Dort konnte es meine Mutter unmöglich hören ... Es war unmöglich, alle Türen zugeschlossen. Sieben Türen zwischen diesem und ihrem Zimmer. — Aber eines Tages, beim Mittagstisch, sagte mein Vater:

„Es ist sonderbar; als ich wußte, daß du dort spieltest, saß ich am Bette deiner Mutter. Ich hörte keinen Ton, aber sie. Es war, als käme ein anderer Ausdruck in ihre Augen, während sie dort lag — lag, als ob sie lauschte" ...

„Aber Vater, alle Türen sind doch verschlossen."

„Ja, ja," sagte Vater, „und ich sage dir ja auch, daß ich keinen Ton hören konnte — aber sie lauschte und wußte, daß du spieltest. Sie hatte es gehört ... gehört und verstanden."

Der Sohn schwieg und für einen Augenblick herrschte die beklommene Stille, in der man nicht sprechen darf.

„Erzähle weiter," flüsterte ich.

„Ja. Wir öffneten die Türen, daß mein Spiel durch das Haus klang und Mutter setzte sich in ihrem Bette auf, preßte die Hände gegen den Kopf — wie im Krampf, sie preßte sie gegen die Schläfen ... Aber Vater hat später gesagt, daß er einmal auf dem Ozean denselben Ausdruck in den Augen eines großen. verirrten Vogels gesehen hat, der mit dem letzten Flügelschlag den Schiffsrand erreichte .. .aber später wurde Mutter ruhiger und sie schlummerte ein."

Der Sohn hob die gefalteten Hände von den Knien:

„O, wie habe ich in diesen Tagen gespielt. Es war, als müßte ich mich selbst blutig spielen, um Mutters Seele zu retten. Aber sie wurde immer unruhiger bei meinem Spiel. Sie sprach nicht, warf aber den Kopf in die Kissen und ihre Finger hatten keine Ruhe, sondern arbeiteten unablässig im Fieber an der Bettdecke. Es war. als ob sie zu spielen versuchte, aber nicht konnte ... Wenn ich aber nicht mehr spielte, dann sprach sie verwirrt wie früher ... Dann kam ein Tag — der Tag. da sie .... sang" ..

„Ja. ja," sagte ich, als er wieder aufhörte, „aber erzähle weiter" ...

„Mein Vater saß wieder an ihrem Bett ... und sie hatte lange unruhig mit auf der Decke spielenden Fingern gelegen, zögernd wieder anfangend, als sie mit einem Male sprach, den Blick so dringend auf meines Vaters Gesicht gerichtet, als wollte sie den Gedanken durch die Stetigkeit des Blickes festhalten: „Laß ihn kommen." Und sie wiederholte, immer die Augen auf dasselbe Ziel gerichtet: „Paul soll kommen."

„Ich ging hinein (der junge Mensch sprach schneller, stoßweise zu mir und die Sätze wurden auseinandergerissen), ich sah Mutter, wie sie dort im Bett saß, auf ihre geballten Hände gestützt, die weißer aussahen als später im Tode. Und was dann geschah — in den nächsten Minuten, ich frage mich noch, ob es nicht ein Traum war, und doch ist dies das Deutlichste, was ich jemals in meinem Leben gesehen und gehört."

„Spiele, spiele sie." sagte sie.

„Spiele," wiederholte mein Vater und ich empfand den Klang seiner Stimme wie einen Widerhall der ihrigen

„Spiele."

„Ja."

Ich setzte mich ans Klavier in die Ecke. aber meine Hände waren steif — vor Kälte — Angst oder Staunen.

Aber ich spielte.

Ihr Kopf wurde unruhig — es schien, als ob die Augen suchten ... bis sie plötzlich sang ... Sang mir die Sonate vor, während ich spielen sollte, sang jeden Ton für mich ... sang und zauberte ihr eigenes Ich, das eigene Genie zurück während des Gesanges. Sie, die vorher niemals gesungen hatte, „spielte" Beethovens Sonate noch ein letztes Mal — in ihrem Bett, während sie sang."

Der Sohn schwieg.

Als er wieder sprach, war seine Stimme verändert.

„Sie kam bis zu Ende. Sie sang bis zum letzten Ton. Sie sang die ganze Sonate."

„Es herrschte eine lange Stille in meinem Zimmer.

„Und als sie zu Ende gesungen hatte," fragte ich, und erkannte kaum meine eigene Stimme.

„Sie schlief ein," antwortete leise der Sohn.

„Und ihre Gedanken klärten sich wieder auf?"

„Nein."

Der junge Mann sprach so leise, daß ich ihn kaum hören konnte.

„Es war ein Monat, ja, gerade ein Monat, ehe es vorüber war — für immer." Plötzlich hob der Sohn den Kopf höher. „Aber erkläre mir" sagte er, „kannst du es verstehen? Wer kann es verstehen? Daß der Gedanke für eine Stunde in seiner ganzen Kraft zurückkehrt, herrscht, wieder alles erfaßt, sich entsinnt ... und stirbt ... Die Sonate aber habe ich nie mehr gespielt, nie wieder ... Und versuchte ich es, so würde, glaube ich. mein eigenes Denken sterben."

Der junge Mann schwieg. Wir saßen still, ohne uns zu bewegen, einander gegenüber ...

Berechtigte Uebertragung von S. Södersen.

Der Traum vom chinesischen Gott / Von Alfred Lauckner

Gleich beim Eintritt in die Kanzlei bemerkte Robert Marris, daß auf seinem Schreibtisch ein geschlossener Brief mit europäischem Poststempel lag und erkannte aus der Anschrift den Absender. Sein Gesicht hellte sich auf und er flüsterte den Namen Hilde. Mit der Hast, die allen Verlobten eigen ist, öffnete er den Umschlag und durchflog den Inhalt. Der junge Mann lächelte über die günstigen Nachrichten, die der Brief enthielt, las ihn aber dann nochmals genauer und langsamer durch, lachte plötzlich laut auf und erregte damit die Aufmerksamkeit seiner Kollegen.

„Du scheinst heute gut gelaunt", bemerkte Gottfried Brasser und hob den Kopf von der Arbeit.

„Ja, meine Braut hat mir geschrieben. Es ist doch zu komisch, was für närrische Dinge die Mädchen in ihren Köpfen haben. Hört euch das einmal an: Gestern nachts habe ich geträumt, daß ich bei dir in China bin und daß wir zusammen die mit seltsamsten Dingen vollgestopften Läden durchstöberten. In einem dieser Läden sah ich einen kleinen, holzgeschnitzten, vergoldeten chinesischen Gott. Ich bat dich, ihn mir zu kaufen, und du hast dies auch wirklich getan. Aber nun kommt das Seltsame. Dieser groteske kleine Gott wurde plötzlich in meinen Armen lebendig, lächelte mich an und sagte mir: Deine Zukunft, deine Liebe und all dein Glück liegen in meiner Hand. Ich muß einen Platz in deinem Hause haben. Vergiß das nicht. Am Morgen wachte ich mit einem ganz ungewöhnlichen Eindruck dieses Traumes auf. Das Bild des Gottes, das ich schlafend gesehen, stand ganz deutlich vor mir, und ich war wie von ihm besessen. Sofort ging ich aus und kaufte mir in einer großen Buchhandlung alle Bücher, die von chinesischen Göttern handeln, und als ich sie zu Hause durchblätterte, fand ich auch das Bild meines Traumgottes. Er heißt Ho-Fu. Ich habe das Bildchen herausgeschnitten und lege es dir mit der Bitte bei, ihn mir zu kaufen und mitzubringen, wenn du demnächst in die Heimat kommst. Es wird dir gewiß nicht schwer fallen, den kleinen holzgeschnitzten, vergoldeten Gott in China aufzutreiben. Schilt mich, bitte, nicht dumm. Ich kann dir nur nochmals wiederholen, welch großen Eindruck der Traum auf mich gemacht hat und daß ich fast sicher an den günstigen Einfluß des Gottes in unserem zukünftigen Leben glaube. Wirst du mir also meinen Wunsch erfüllen?"

„Freilich wirst du ihn erfüllen", sagten die Kollegen, die lächelnd zugehört hatten. „Du wirst doch leicht einen mehr oder weniger echten Ho-Fu in dem Geschäft eines hiesigen Antiquitätenhändlers finden."

Marris nickte, während er das mitgeschickte Bildchen betrachtete. Doch plötzlich wurde er ernst. „Das ist ein ganz eigentümliches Zusammentreffen. Ich erinnere mich, meine Freunde, an das Abenteuer, das ich vor einigen Monaten hatte."

„Meinst du das mit dem kleinen chinesischen Mädchen, das du aus den Händen einiger Schurken befreit hast, die es verschleppen wollten?"

„Ja, das. Wie durch ein Wunder bin ich aus diesem Handgemenge lebend hervorgegangen. Und als jene Banditen das Feld geräumt hatten, mußte ich das arme Kind, das halb tot vor Angst in meinen Armen lag, nach Hause bringen. In ihrem Zimmer stand auf einer Art blumengeschmücktem Thron ein kleiner holzgeschnitzter Gott, der jenem, von dem Hilde geträumt und dessen Bild sie mir gesandt hat, auf ein Haar gleicht. Die kleine Tochter des Himmels zündete damals in meiner Gegenwart ein Räucherwerk vor dem Gott an und murmelte Worte, die ich, der Sprache fremd, zwar nicht verstehen konnte, die aber sicher ein inniges Gebet waren oder ein Anruf, wie ich es dem flehenden Ton, mit dem sie gesprochen wurden, zu entnehmen glaubte. Nach dem Gebet dankte sie mir, indem sie mir die Hände küßte, und beinahe auch die Füße, wenn ich ihr dies nicht verwehrt hätte."

„Das ist ja ausgezeichnet, auf diese Art weißt du, wo du den Ho-Fu finden kannst, wenn du ihn nirgends anderswo bekommen solltest. Laß ihn dir dann von dem Mädchen geben, das ist das geringste, was sie dir dafür bieten kann, daß du sie aus den Händen der Räuber gerettet hast."

Marris gab keine Antwort. Er steckte Brief und Bild in die Tasche und vertiefte sich in seine Arbeit. Sein Aufenthalt in China näherte sich seinem Ende. Er erwartete von Tag zu Tag, die Abberufung zu erhalten und wieder in die Heimat zurückzukehren, wo er dann endlich seine Hilde heimführen konnte.

In seiner freien Zeit lief er von Laden zu Laden und durchforschte sie nach der kleinen, von seiner Braut gewünschten Statue; aber leider umsonst, der kleine Gott blieb unauffindbar. Der Gedanke, nach Hause zu kommen, ohne Hildes Wunsch erfüllen zu können, erregte und beschäftigte ihn so stark, daß er gar nicht bemerkte, daß ihn stets einige Männer verfolgten und sich auch ein chinesisches Mädchen an seine Fersen heftete.

Als er alle Geschäfte durchstöbert hatte, kehrte er einmal in schlimmer Laune in die Kanzlei zurück. „Es ist zum Verzweifeln!" rief er aus, „es will mir nicht gelingen, einen Ho-Fu zu finden, nicht einmal, wenn ich ihn mit Gold aufwiegen wollte. Ich werde mit leeren Händen vor Hilde treten müssen, und da sie sich den Gott nun einmal in den Kopf gesetzt hat, wird der Empfang nicht allzu herzlich werden." „Ich habe dir doch geraten, daß du dich an die kleine Chinesin wenden sollst", sagte Brasser.

„Nein, das will ich nicht. Es würde ihr sicher Schmerz bereiten, sich von ihrem Gott zu trennen. Ich will lieber verzichten." So geschah es.

Als Marris die Abberufung erhielt, packte er seine Sachen und belegte einen Platz auf dem nächsten Schiff.

Eben wollte er die Schiffstreppe hinaufsteigen, da näherte sich ihm eine kleine weibliche Gestalt. Es war das Chinesenmädchen, das er gerettet hatte. Sie hielt ein gut verschnürtes Paket im Arm und bot es ihm mit den Worten dar: „Hier ist die Statue Ho-Fus, Mister, es ist die meine, bitte, nehmen Sie sie von mir an als Zeichen meiner Dankbarkeit. Ich weiß", setzte sie bescheiden und demütig hinzu, „daß Sie sie überall gesucht haben, denn ich habe in den Geschäften nachfragt. Warum haben Sie sich nicht gleich an mich gewandt? Ich bitte Sie nochmals, diese kleine Erinnerung von mir anzunehmen. Wenn Sie sie zurückweisen, müßte ich sterben!"

Bewegt nahm der junge Mann das Paket und preßte es gegen die Brust, dann ließ er einige Goldstücke in die Hand der Kleinen gleiten, winkte ihr herzlich Abschied zu und wandte sich, um an Bord zu gehen. In diesem Augenblick krachten in kurzer Aufeinanderfolge zwei Schüsse, die aus nächster Nähe, hinter einem Stoß aufgespeicherter Kisten hervor, abgefeuert worden waren.

Robert Marris unterdrückte einen Schrei und verharrte einige Sekunden reglos, denn er hatte einen Anprall verspürt. Dann setzte er seinen Weg fort und verschwand an Bord des Schiffes, das, zur Abfahrt bereit, eben die Treppe einzog, während im Hafen die Leute zusammenliefen, die der Lärm herbeigerufen hatte.

Marris ließ sich in seine Kajüte führen. Als er den Rock auszog, bemerkte er am Aermel zwei kleine, runde Löcher. Er schüttelte den Kopf, als er auch auf dem Paket zwei Einschußöffnungen sah. Da löste er die Hülle ab und gewahrte, daß der kleine vergoldete Ho-Fu zwei Vertiefungen in der Brust hatte. Ueber Marris' Gesicht huschte ein schwaches Lächeln. Die Kugeln, die ihm bestimmt waren und ihn hätten töten sollen, hatte der arme, kleine Holzgott abbekommen. So hatte Hilde recht behalten.

Unsere Zeit

Von Ernst Ertel

Mein Freund und ich, beide seit Jahren durch Gelegenheitsarbeit oder besser, aus mangelnder Gelegenheit noch lebend, standen vor einem funkelnden Autoverkaufsgeschäft und bestaunten das neueste 150 PS 8 Zylinder Luxusmodell. Plötzlich sagte mein Freund gedankenvoll: „Hör mal, paßt eigentlich dieses Ding da in unsere Zeit?"

Darüber erlaubte ich mir keine Entscheidung zu treffen. Als wir aber an einem anderen zauberhaften Schaufenster vorüber kamen, in dem gerade einer lebensechten Puppe ein Nerzmantel um die kühlen Wachsschultern gelegt wurde während zu ihren Füßen eine Tafel Schilling 20 000 prahlte, da entschlüpfte mir meinerseits auch die vorwitzige Frage: „Sag mal, paßt eigentlich dieses Ding da in unsere Zeit?"

Mein Freund gab keine Antwort. Er starrte träumerisch zwei jungen, schlanken, eleganten Damen nach, die den Duft des Reichtums meilenweit verströmten. „Schön sind diese Frauen!", murmelte er vor sich hin, „aber sind wir nun eigentlich Zeitgenossen von ihnen oder ......"

Aus dem Portal des Grand-Hotel trat mit erwartungsvoll geschwellter Hemdbrust der golbgeschmückte Hauptportier mit zahlreicher Begleitmannschaft. Geräuschvoll war ein schwerer amerikanischer Reisewagen vorgerollt, mit Koffern vollbeladen und ihm entstiegen ein junger, schmächtiger Herr und eine reich mit Edelsteinen eingefaßte Dame.

„..... oder passen wir nicht in unsere Zeit?" schloß ich die Rede meines Freundes.

Ich begleitete ihn bis zur Haltestelle der Straßenbahn, wo wir uns die Hand gaben. Er wohnte weit draußen in der Vorstadt.

„Sag mal, kannst du mir vielleicht bis morgen einen halben Schilling oder ..." Er bemerkte mein Zögern. „35 Groschen?".

„Leider nein. Hier, 32 Groschen sind alles, was ich bei mir habe."

Die hellerleuchtete Straßenbahn fuhr stampfend und klirrend an uns vorbei.

„Dann muß ich halt zu Fuß gehen", sagte mein Freund und ging.

Aber nach drei Schritten kam er nochmal zurück.

„Weißt du was, sagte er, „ich bin auf einen Gedanken gekommen: Die ganze Zeit paßt nicht in die Zeit".